Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. — Chicago, Samstag, den 21. November 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. — 8. Jahrgang. — No. 278

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Inland.

Zu den Wahlen.

Columbia, S. C., 21. Nov. Das vollständige Votum in Süd-Carolina bei der jüngsten Nationalwahl betrug: Für Bryan und Sewall 58,801 Stimmen, für McKinley und Hobart (reorganisirte rep. Partei) 5098; für McKinley und Hobart (reguläre republikanische Partei) 4215, für Palmer und Buckner 824. Majorität für die Erstgenannten 48,664.

Montgomery, Ala., 21. Nov. Das vollständige Votum in Alabama bei der Nationalwahl stellt sich folgendermaßen: Bryan und Sewall 107,137 Stimmen; Bryan und Watson 24,082; McKinley und Hobart 54,737; Palmer und Buckner 2147. Zusammen 194,567. Im Jahre 1892 hatte das Gesammtvotum 239,746 Stimmen betragen.

Raleigh, N. C., 21. Nov. Die vollständigen offiziellen Berichte über das Ergebniß der kürzlichen Nationalwahl in Nord-Carolina geben Bryan 174,488, McKinley 155,222, Palmer und Buckner 578, und Levering 635 Stimmen.

Nashville, Tenn., 21. Nov. Nach amtlicher Angabe war das völlige Votum in Tennessee bei der letzten Nationalwahl: Bryan 163,651, McKinley 148,773 Stimmen.

New York, 21. Nov. Nachdem der Richter im Bundes-Kreisgericht die Geschworenen, die sich über die Anklage gegen die angeblichen cubanischen Flibustier nicht einigen konnten, entlassen hatte, wurden beide Angeklagte, Nunez und Dickmann, gegen je $2500 auf freien Fuß gesetzt. Es sollen bei allen Abstimmungen der Geschworenen sieben Mitglieder für Freisprechung, und fünf für Verurtheilung gewesen sein.

Ruht sich auf seinen Lorbeeren aus.

Kansas City, Mo., 21. Nov. Wenn der Vorhang heute Abend im Coates'schen Opernhaus niedergeht, wird die Bühne den ältesten Schauspieler der ganzen amerikanischen und englischen Bühne verloren haben: denn C. W. Couldeck spielt heute zum letzten Mal. Er ist nahezu 82 Jahre alt, und 59 Jahre ist er Schauspieler gewesen. 1871 hatte Couldeck den genannten Musentempel eröffnet. Er genießt die Liebe Aller, die ihn kennen, und die Bewunderung Aller, die ihn auf der Bühne gesehen haben, und er scheidet mit den herzlichsten Wünschen für einen langen und behaglichen Lebensabend aus.

Das regere Geschäftsleben.

New York, 21. Nov. Die Gesammtzahl der Geschäfts-Etablissements in den Ver. Staaten, welche seit der Wahl den Betrieb wieder aufgenommen haben, wird in dem Wochenbericht von Dun & Co. auf mehr als 390 angegeben; außerdem haben mindestens 300 andere Etablissements in den letzten zwei Wochen ihr Arbeitspersonal verstärkt. Der Bericht betont außerdem, daß die Geschäftsleute jetzt sehr darauf bedacht seien, künstliche „Buhms" zu vermeiden, und man diese, an besagte Gesellschaft berichteten Geschäftssteigerungen durchweg als solide betrachten könne.

Nehmen Anstoß an der Danksagungs-Proklamation.

Cincinnati, 21. Nov. Die hiesigen Israeliten sind geradezu entrüstet über einen Satz in Präsident Clevelands Danksagungstag - Proklamation, welcher lautet: „Bittend um Fortdauer der Gunst des Himmels durch die Vermittlung von Ihm, der uns beten gelehrt hat." Denn sie sagen, daß dies der Proklamation einen speziell christlich-kirchlichen Charakter verleihe und mit der Bundesverfassung im Widerspruch stehe. Rabbi Isaac M. Wise, Rabbi Phillipson und Andere sprechen sich dahin aus, daß die Form der Proklamation eine förmliche Ausschließung der Juden und aller nicht zu christlichen Kirchen Gehörigen von der Einladung zur Feier des Danksagungstages bedeute. Die Angelegenheit wird heute in den Synagogen erörtert.

Der Kentuckyer Mauth-Krieg.

Versailles, Ky., 21. Nov. Es wird gemeldet, daß abermals fünf Straßenzoll-Schlagbäume im County Woodford von einem Volkshaufen nächtlicherweile zerstört worden sind, nachdem die betreffenden Beamten durch die Drohung, sie zu tödten, verjagt worden waren. Auch wurden die Landstraßen-Aufseher brieflich mit dem Tode bedroht, wenn sie es wagten, die Schlagbäume neu aufzurichten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Normannia von Hamburg; St. Louis von Southampton; Etruria von Liverpool.

Liverpool: Umbria und Bovic von New York.

Plymouth: Fürst Bismarck, von New York nach Hamburg.

Abgegangen.

New York: La Touraine nach Havre; Rotterdam und Werkendam nach Rotterdam; Kaiser Wilhelm II. nach Genua u. s. w.; Lucania nach Leverpool; Anchoria nach Glasgow.

Der am Donnerstag unweit Rotterdam gestrandete Dampfer „Spaarndam" ist wieder flott gemacht worden.

Die Arbeitsritter.

Rochester, N. Y., 21. Nov. Gegen Erwarten kam die Generalversammlung der Arbeitsritter mit ihren Geschäften gestern noch nicht zu Ende; doch dürfte sie heute Abend zum Abschluß gelangen. Neuerdings wurde auch, wie schon angekündigt, eine Freisilber-Resolution ausdrücklich in die Prinzipien-Erklärung aufgenommen. Auch wurde ein Beschluß angenommen, worin „der zu erwartende Versuch, der Volksregierung das souveräne Recht der Geld-Inumlaufsetzung zu nehmen und ausschließlich den Nationalbanken zuzusprechen", verdammt wird.

Illinoiser Arbeitsföderation.

East St. Louis, Jll., 21. Nov. Die hier tagende Illinoiser Gewerkschaften-Föderation beschloß, ihre nächstjährige Konvention in Bloomington abzuhalten. Mit 37 gegen 10 Stimmen wurde ein von H. H. Huff aus Chicago beantragte Resolution angenommen, welche sich, unter Hinweis auf betreffende Erklärungen der „American Federation of Labor", für Silber - Freiprägung ausspricht. Die Beamtenwahl hatte folgendes Ergebniß: Präsident Charles J. Riefler von Springfield; Vizepräsident Jakob Tazelaer von Chicago; Sekretär und Schatzmeister Walter S. Bush von Peoria.

Zum Arbuckle-Mordanfall.

New York, 21. Nov. Das Geheimniß, welches den Tod des Colorado'er Geschäftsmannes und Politikers Frank P. Arbuckle umgibt, macht immer mehr Aufsehen. Im Ganzen befinden sich bis jetzt vier Personen in Verbindung mit dieser Geschichte in Haft. Viele Umstände sprechen gegen sie und machen es wahrscheinlich, daß ein vorher geplanter Raubmord vorliegt. Der Vertheidiger, welcher für die Angeklagten engagirt ist, hatte ein heftiges Wortgefecht mit dem Richter, welcher sich nicht auf seine Anträge zugunsten seiner Klienten einlassen wollte.

Können sich nicht einigen.

New York, 21. Nov. Die Bundesgerichts-Geschworenen, vor welchen der Prozeß gegen Oberst Emilio Nunez und Kapitän Chas. B. D. Dickmann, wegen angeblicher Verbindung mit der „Laurada"-Expedition im Interesse der cubanischen Revolutionäre, verhandelt wurde, brachten nach siebenstündiger Berathung dem Richter Brown einen versiegelten Bericht, welcher jedoch nur besagte, daß sie sich nicht einigen könnten. Sie wurden alsdann entlassen.

Kampf mit Desperados.

Silver City, N. M., 21. Nov. Aufgebote von Bundes-Hilfsmarschällen und 10 indianische Späher sind schon seit mehreren Tagen im Plias-Thal, etwa 90 Meilen südwestlich von Deming, im Kampf mit einer Bande Grenz-Desperados, und man glaubt, daß Letztere getödtet oder gefangen werden. Es waren schon früher Versuche gemacht worden, diese, durch viele Räubereien berüchtigte Bande zu sprengen. Die Kerle waren stets in ihren Bewegungen sehr rasch.

Kandidat für den Richtstuhl.

Cincinnati, 21. Nov. Willy Haas, welcher am 3. Juli d. J. der Frau Emma Brader, der Gattin seines Arbeitsgebers, in Covedale den Hals durchschnitt, ist jetzt des Mordes im ersten Grade schuldiggesprochen worden und wird die erste Person sein, welche im Staat Ohio mittels Elektrizität zu Tode gebracht werden wird.

Bank geschlossen.

Saginaw, Mich., 21. Nov. Die „First National Bank of East Saginaw" hat zugemacht; es heißt aber, daß ihr Betrieb bald wieder fortgesetzt werden könne. Die Bestände wären genügend für die Anforderungen, wenn sie sich augenblicklich in Bargeld umsetzen ließen.

Ausland.

Vertrauliche Kaiserrede.

Berlin, 21. Nov. Wie früher einmal kurz erwähnt, hatte Kaiser Wilhelm nach der Vereidigung der Rekruten im Lustgarten, am 12. November, auch noch eine private Ansprache an eine Anzahl Offiziere gehalten. Er sprach so leise, daß man selbst in geringer Entfernung seine Worte nicht mehr verstehen konnte. Natürlich war man bei den augenblicklichen Verhältnissen nicht wenig neugierig auf den Inhalt der Bemerkungen. Das „Berliner Tageblatt" will jetzt aus bester Quelle wissen, daß der Kaiser im Hinblick auf den Fall Brüsewitz die Offiziere eindringlich davor gewarnt habe, ihren Säbel in irgend einem andern Fall zu ziehen, als wenn sie durch Nothwehr dazu gezwungen seien; und er fügte hinzu, sie sollten nicht die Ehre ihres Standes erniedrigen, indem sie angesäuselt sich öffentlich zeigten, und es sei überhaupt das Beste, wenn sie ihre Getränke nicht in öffentlichen Lokalen, sondern in den Kasinos zu sich nähmen. — So weit finden diese Aeußerungen allgemeine Billigung, — aber daß der Kaiser außerdem noch gesagt haben soll, wenn sie sich genöthigt sähen, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, so sollten sie dies höchst wirksam thun, das steigert noch die vorhandene Erregung und wird von Manchen geradezu als eine Aufforderung zum Todtschlag erklärt.

Protestiren gegen den Börsen-Ausschuß.

Berlin, 21. Nov. Der, vom Gesetz geschaffene Börsen-Ausschuß hat den Vorsitzenden der hiesigen Kaufmannschaft, Herz, und den Präsidenten der Bürgerschaft von Hamburg, Hinrichsen zu Präsidenten gewählt. Die Agrarier sagen, diese Auswahl sei eine ungerechte und bedeute thatsächlich, daß das Börsengesetz unwirksam gemacht werde. Sie machen dem Reichssekretär des Innern, v. Bötticher, bittere Vorwürfe und drohen, die Angelegenheit bei den Etats-Debatten im Reichstag zur Sprache zu bringen.

Mord- und Selbstmord - Versuch.

Berlin, 21. Nov. In einem Anfall eifersüchtiger Raserei hat der hiesige Töpfer Fröhlich einen Mordanfall auf seine Braut, ein Mädchen Namens Klamm, gemacht und dann Selbstmord versucht. In beiden Fällen jedoch ist die Verletzung nicht ernst.

In Noth und Verzweiflung.

Dresden, 21. Nov. Ein Hüttenarbeiter Namens Oesterreich in Zwickau hat seine beiden Kinder und dann sich selbst erschossen. Er hatte seine Stelle verloren und war in die bitterste Noth gerathen.

General v. Rauchhaupt gestorben.

Berlin, 21. Nov. Der General a. D. Hugo v. Rauchhaupt ist hier gestorben.

Noch mehr Bismarck-Klatsch.

Wien, 21. Nov. Enthüllungen der seltsamsten Art schießen wie Pilze empor. So bringt das „Wiener Tageblatt" einen „Der ehrliche Makler" überschriebenen Artikel, in welchem behauptet wird, Fürst Bismarck habe, als die Irredentisten - Bewegung auf ihrem Höhepunkte stand, Oesterreich gerathen, Italien anzugreifen, und der damalige Kronprinz Rudolf sei als Brigadegeneral thatsächlich bereits mit der Feld-Ausrüstung fertig gewesen.

Berlin, 21. Nov. Der russische Zar soll sich bemühen, Bismarck zur Zurücknahme der Behauptung zu veranlassen, daß er im Jahre 1876 ein Schreiben des Zaren Alexander II. erhalten habe, in welchem die Absicht ausgedrückt gewesen sei, Oesterreich anzugreifen.

Ableben eines Humoristen.

Wien, 21. Nov. Auf seiner Besitzung Liebenstein bei Eger, wo er am 18. September 1814 geboren wurde, starb der bekannte humoristische Dichter und Erzähler Klemens Graf Zedtwitz-Liebenstein.

Brand in Antwerpen.

Antwerpen, 21. Nov. Das unter dem Namen „La Ceté" bekannte Marktgebäude ist neuft einer Anzahl Läden und Wohnungen während der Nacht niedergebrannt. Verlust etwa 90,000 Franken.

Noch eine „romantische Durchbrennerei."

Paris, 21. Nov. Die Fürstin von Chimay und Caraman, Gattin des belgischen Fürsten Josephe von Chimay und Caraman, ist mit einem ungarischen Musiker, welcher in den Pariser Restaurationen zu spielen pflegte, durchgebrannt. Der Fürst wird in den Brüsseler Gerichten eine Scheidungsklage gegen sie einleiten. Sie ist aus Detroit, Mich., gebürtig, hieß mit ihrem Mädchennamen Clara Ward, verheirathete sich 1890 hierorts mit dem Fürsten und ist die Mutter zweier Kinder.

Schoß auf den Schänder seines Hauses.

Paris, 21. Nov. In Nizza ist der Oesterreicher Schumann, welcher früher in Berlin ein Hotel führte, verhaftet worden. Er hatte den Liebhaber seiner Frau, den Grafen Montgelas, in den Magen geschossen.

20,000 Streiker?

London, 21. Nov. Der britische Arbeiterführer Tom Mann, welcher kürzlich aus Deutschland ausgewiesen wurde, als er versuchte, eine Ansprache an die mißzufriedenen Dock-Arbeiter zu halten, versichert, daß an dem Streik dieser Leute, der heute in Hamburg begann, sich 20,000 Mann betheiligt hätten.

Englischer Arzt dahingeschieden.

London, 21. Nov. Sir Benjamin Ward Richardson, der berühmte englische Arzt und Verfasser hygienischer Werke, ist infolge eines Schlaganfalles gestorben. Er war 68 Jahre alt.

Telephonischer Gottesdienst.

London, 21. Nov. In der Kanzel der St. Michaelskirche, am Chester Square, ist soeben eine Telephonleitung angebracht worden, damit die Predigten des Kanonikus Fleming von den Insassen der benachbarten Hospitäler, sowie auch von kranken Mitgliedern der Gemeinde in ihren Privatwohnungen gehört werden können.

George du Mauriers Nachlaß.

London, 21. Nov. Der Nachlaß des vor Kurzem verstorbenen George du Maurier, des Verfassers von „Trilby", wird auf $236,900 geschätzt. Das ganze Vermögen fällt der Wittwe zu, mit einem Vorbehalt zugunsten der Kinder.

Genug Kolonial-Abenteuer?

London, 21. November. Der Korrespondent der „Times" in Rom will wissen, daß Italien seine Kolonie Erythrea ganz und gar aufgeben werde.

Schiffsbau-„Buhm."

London, 21. Nov. Ein solcher Aufschwung im englischen Schiffsbau-Geschäft, wie jetzt, ist, soweit die Aufzeichnungen gehen, noch nie dagewesen. Während des jetzigen Monats sind in Clyde allein Bestellung im Gesammtgehalt von 55,000 Tonnen eingelaufen.

Prachtmöbel der Kaiserin Josefine.

London, 21. Nov. Der russische Zar hat aus der Sinclair'schen Kunstgallerie eine prächtige Partie mit Perlmutter eingelegte Möbel, welcher der Kaiserin Josefine, der ersten Gemahlin von Napoleon I. gehörten, für eine enorme Summe angekauft.

Mobilmachungs-Sensation.

London, 21. Nov. Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail" versichert, daß Rußland seine ganze Kaukasus - Armee mobil mache, in der Absicht, in Kleinasien einzufallen und sich dabei des Vorwandes zu bedienen, daß das Räuberwesen daselbst eine Besetzung des Landes zur Nothwendigkeit mache.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Zum Prozeß festgehalten.

Unter der Anklage mehrfachen Einbruchsdiebstahls wurde Wm. Sanger heute von Kadi Kersten den Großgeschworenen überwiesen. Seine Bürgschaft beträgt $3000. Der saubere Patron ist geständig eine ganze Reihe von Spitzbübereien verübt zu haben, doch hat es fast den Anschein, als ob er nicht ganz klaren Geistes sei. Frau M. Nathanson, von Nr. 1355 Michigan Avenue, Samuel Ward, von Nr. 1600 Indiana Ave. und Frau Jean Ritchie, von Nr. 331 Chestnut Straße, traten als Ankläger gegen ihn auf.

Kecker Straßenraub.

James Glenn, ein Nr. 2969 La Salle Str. wohnender Bau-Unternehmer, wurde in vergangener Nacht an der Ecke von Dearborn und 20. Straße von einem Wegelagerer und zwei Frauenzimmer angefallen und um Checks im Betrage von $4000, sowie $130 in Baar beraubt. Er behauptet steif und fest, daß Romeo Fitzgerald, der Sohn eines angesehenen Bürgers, der Rädelsführer der Bande gewesen sei. Die Polizei nahm den jungen Mann fest.

War nicht so schlimm.

Der Konzert-Atheist mußte gestern einen Vortrag aussetzen, den er in Elgin hätte halten sollen, und es hieß, er hätte einen Schlaganfall gehabt. Aber Herr Ingersoll traf spät Abends verhältnißmäßig wohlbehalten im hiesigen Great Northern Hotel ein und hat heute Vormittag die Heimreise nach New York antreten können. Kein Schlaganfall war es, der ihn geplagt hat, sondern nur das Zipperlein.

Dankend abgelehnt.

Herr Yerkes that heute dem Mayor zu wissen, daß die Westseite-Straßenbahn-Gesellschaft das Wegerecht durch die Armitage Avenue, zwischen California und Grand Avenue, dankend ablehne, da sie nicht darauf eingehen könne, fünf Prozent von den Gesammteinnahmen der Linie an die Stadt abzugeben.

Kurz und Neu.

* John McNamara, ein Bundes-Infanterist aus Fort Sheridan, wurde heute zu früher Morgenstunde besinnungslos auf dem Bürgersteig an Clark und Adams Straße liegend aufgefunden. Man brachte ihn nach dem County-Hospital.

* Wegen Verkaufs von Lotterieloosen bestrafte Richter Porter heute einen gewissen Thomas Bruce um $50 und Kosten. Der Verurtheilte soll das verbotene Geschäft schon seit längerer Zeit in dem Erdgeschoß eines Hauses an State und 43. Str. betrieben haben.

* Der Nr. 1551 Dunning Straße ansässige Milchhändler Bernh. Mahlberd kollidirte heute mit seinem Gefährt an North Halsted Straße mit einem Trolleybahnzuge, wurde von seinem Sitz geschleudert und brach das rechte Bein. Man brachte den Verletzten nach dem Alexianer-Hospital.

* Frau Mary Michowsky, eine 80 Jahre alte Wittwe, wurde heute Morgen in der Küche ihrer Wohnung, Nr. 4936 Justine Str., entseelt auf dem Fußboden liegend aufgefunden. Herzschlag wird als Todesursache angenommen.

* In Tony Sheridans Schankwirthschaft, Nr. 4017 Ashland Ave., kam es während der vergangenen Nacht zwischen einem gewissen John Ryan und mehreren bisher unbekannt gebliebenen Männern zu einem blutigen Renkontre, in dessen Verlauf Ryan so übel zugerichtet wurlde, daß er dem County-Hospital überwiesen werden mußte. Seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

* Die Geschworenen in Richter Adams' Abtheilung des Kreisgerichts haben heute dem 12jährigen Herbert B. Coit in seinem gegen die West Chicago-Straßenbahngesellschaft angestrengten Prozeß eine Entschädigung von $850 zugesprochen. Kläger war vor etwa drei Jahren von einem Kabelbahnwagen an der Madison Straße überfahren und schwer verletzt worden.

Das Hornberger Schießen.

Wie das Hornberger Schießen, auf welchem bekanntlich nicht geschossen wurde, so verlief heute unter Ald. Walkers Vorsitz die „Untersuchung" der seiner Zeit von Ald. Kent aus der 5. Ward gegen Ald. Madden und Ald. Powers erhobenen Budelanklagen. — Das Komite fand keinen Grund für die Anklagen und wird dem entsprechend zu Gunsten ehrenvoller Entlassung der beiden genannten Herren berichten.

Ald. Kent hat de- und wehmüthig zurückgenommen, was er über Powers und Madden gesagt hatte. Er erklärte, er sei an dem fraglichen Tage angetrunken gewesen und habe seither erfahren, daß es nicht Powers, sondern ein Unbekannter gewesen ist, der ihm nachträglich eine Bezahlung für seine zu Gunsten mehrerer sog. Budel-Ordinanzen abgegebene Stimme in Aussicht stellte.

Freigesprochen.

Nach langwierigen Verhandlungen ist endlich heute der Brandstiftungsprozeß gegen die Schwestern Nellie und Maud Cronin zum Abschluß gelangt. Das Verdikt der Geschworenen lautete auf „nichtschuldig", worauf die beiden Mädchen sofort aus der Haft entlassen worden. Maud und Nellie Cronin waren beschuldigt worden, daß Haus Nr. 1043 59. Ct. in der Nacht vom 6. zum 7. September in Brand gesteckt zu haben, nachdem sie vorher ihre Möbel zu einem außerordentlich hohen Werthe versichert hatten.

Während der Prozeßverhandlungen hatte sich Hilfsstaatanwalt Todd vergeblich bemüht, den Nachweis zu führen, daß die beiden Schwestern auch in Omaha, Nebr., ein Haus in Brand gesetzt und mit den dadurch erlangten Versicherungsgeldern nach Chicago gekommen waren.

Wie verlautet, waren nicht weniger als zwölf Abstimmungen nöthig gewesen, um eine Einigung der Geschworenen herbeizuführen. Der Prozeß wird übrigens wahrscheinlich noch ein Nachspiel haben, denn die freigesprochenen Mädchen beabsichtigen jetzt, die Agricultural Insurance Co. auf $100,000 Schadenersatz zu verklagen.

Neue Linie.

Die Nordseite Straßenbahn-Gesellschaft hat jetzt ihr Versprechen wahrgemacht und den Northwestern-Bahnhof mit dem Grand Central-Bahnhof an der Harrison Str. durch eine elektrische Straßenbahn-Linie mit einander verbunden. Die Waggons, welche den Verkehr vermitteln, sind die der Clybourn Place-Linie, welche nunmehr also durch die Fifth Ave. nach der unteren Stadt gelangen. „Einem längst gefühlten Bedürfniß" würde die Gesellschaft abhelfen, wenn sie nun die Waggons der Halsted Str.-Linie dieselbe Route machen ließe oder den Passagieren derselben wenigstens Umsteigekarten für die andere Linie geben würde.

Entging der Gefahr.

In der Office des Countygefängnisses stürzte heute Vormittag plötzlich ein Theil der Zimmerdecke ein und schlug mit gewaltigem Krach auf das Pult des Chef-Clerks Davis auf. Zum Glück hatte Letzterer kurz zuvor seinen Platz auf einen Augenblick verlassen und entging so großer Gefahr. Der alte Countykasten ist schon an allen Ecken und Kanten morsch und es wäre wirklich zu wünschen, daß der neue Gefängnißbau sobald wie möglich fertiggestellt wird, damit eben weiteres Unglück vermieden bleibt.

Reiche Beute.

Einbrecher statteten in vergangener Nacht dem Flower'schen Pfandladen, Nr. 86 W. Madison Str., eine Spitzbubenvisite ab und schleppten Musikinstrumente im Werthe von über $300 fort. Als der That verdächtig wurden heute Vormittag zwei Burschen Namens Nelson Jarvis und L. J. Connors von der Geheimpolizei hinter Schloß und Riegel gebracht. Ein Theil der gestohlenen Sachen wurde in einer Diebeshöhle an W. Adams Str. aufgespürt.

In der Patsche.

Das Waarenlager der Badenoch Lumber & Coal Company, Nr. 6122 State Straße, ist heute vom Sheriff auf Grund mehrerer Zahlungsbefehle in Gesammthöhe von $1563 mit Beschlag belegt worden. Die Hauptgläubiger sind E. J. Noble, Joseph Badenoch und J. S. Broßmann. Präsident der Gesellschaft ist Joseph Badenoch, ein Bruder des Polizeichefs Badenoch.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Regenschauer oder Schneegestöber heute Nachmittag; gegen Abend aufklärend und kühler; morgen im Allgemeinen schön bei abnehmender Temperatur; lebhafte nordwestliche Winde.

Missouri: Regenschauer heute Nachmittag; theilweise bewölkt und kälter heute Abend; morgen schön; nordwestliche Winde.

Iowa: Schön und viel kälter heute Abend; morgen schön; nördliche Winde.

Wisconsin: Schneetreiben heute Nachmittag; schön und kälter heute Abend und morgen; starke nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 34 Grad; Mitternacht 33 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 35 Grad und heute Mittag 34 Grad über Null.

Eine Anleihe.

Die Northwestern-Hochbahngesellschaft sucht $3,500,000 für die Fertigstellung ihrer Linie aufzutreiben.

Die Maklerfirma Lyon & Gary von der Commercial Loan & Trust Company ist gegenwärtig bemüht, der Northwestern Hochbahn - Gesellschaft ein weiteres Darlehen von $3,500,000 zu verschaffen, damit diese in den Stand gesetzt wird, ihre schwebende Schuld zu tilgen und ihre Linie mit thunlichster Schnelligkeit fertig zu stellen. Zur Unterbringung der Anleihe hat man zwei Pläne gemacht. Die Zeichner sollen entweder für den Betrag Bonds nehmen und diese zum Nennwerth bezahlen. Dann würden diese Bonds bis zum 1. Januar 1900 wieder einzulösen sein. Oder das Geld soll als bloßes Darlehen betrachtet und durch die Verausgabung einer neuen Serie von Bonds im Nennwerth von $7,000,000 sicher gestellt werden. Verzinst werden soll die Anleihe, ob nun der eine oder der andere Plan angenommen wird, mit sechs Prozent. Schwierigkeiten wird es dem Anscheine nach nicht haben, das Geld aufzutreiben, und man nimmt das für einen ehrenden Beweis des Vertrauens, welches die Geldleute in die Sicherheit der Yerkes'schen Unternehmungen setzen. Sobald das Geld beschafft ist, wird mit den Bauarbeiten an der neuen Linie fortgefahren werden. Diese soll unter allen Umständen vor Ablauf des nächsten Jahres dem Betrieb übergeben werden. Die fertige Bahn wird dann einen Kostenaufwand von zusammen $8,000,000 verursacht haben. Dafür wird die Gesellschaft eine Verkehrslinie von 7.2 Meilen aufzuweisen haben, die auf dem weitaus größeren Theil der Strecke, von Chicago bis Wilson Ave., viergeleisig über eigenen Grund und Boden der Korporation führt. Präsident D. H. Louderback stellt die Betriebs - Eröffnung für August oder spätestens September in Aussicht.

In der Fifth Ave. ist gestern mit dem Bau der Stationen für die Hochbahnschleife begonnen worden, und an der Ecke von Congreß und Market Str. hat man gleichzeitig angefangen, das Fundament für das Maschinenhaus zu legen, von welchem aus die elektrische Triebkraft für die Ringbahn geliefert werden wird. Mit der Arbeit an dem Hochbahngerüst in der Van Buren Str. wird ebenfalls Ernst gemacht werden, sobald die schon fertigen Eisentheile eintreffen. Wie die Beamten der Gesellschaft mit ziemlicher Sicherheit versprechen zu können glauben, wird der Verkehr auf der Hochbahnschleife schon am 1. März nächsten Jahres in vollem Gange sein.

Noch nicht über den Berg.

Die City Railway Co. ist mit ihrem Vorhaben, die Indiana Ave.-Straßenbahnlinie für elektrischen Betrieb einzurichten, noch nicht über alle Schwierigkeiten hinweg. Es hat sich herausgestellt, daß viele Unterschriften auf der im Interesse des Schrittes eingereichten Petition von der Bedingung abhängig gemacht sind, daß die Pfosten für die elektrische Leitung in der Mitte der Straße angebracht werden müssen. Weil die Gesellschaft nun die Pfosten an den Seiten der Straße aufstellen will, haben die betreffenden Personen ihre Einwilligung zurückgezogen. Dasselbe haben andere Grundeigenthümer aus sonst irgend welchen Gründen gethan, und eine beträchtliche Anzahl der Unterschriften sollen von Personen herrühren, deren Verfügungsrecht über die fraglichen Grundstücke nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Falls es sich nun zeigen sollte, daß die verbleibenden unantastbaren Unterschriften nicht eine Mehrheit der Grundeigenthümer repräsentiren, wird Ober-Baukommissär Downey der Opposition nachgeben und der Gesellschaft die Erlaubniß zur Einrichtung der elektrischen Leitung verweigern müssen.

Ableben eines Millionärs.

In seiner Wohnung, Nr. 4440 Michigan Avenue, ist heute nach langem Siechthum der Kapitalist John R. Hoxie aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene gehörte zu den reichsten Männern Chicagos, war aber in weiteren Kreisen der Bevölkerung nur wenig bekannt. Er ist ein angesehenes Mitglied der Handelskammer und der Aktienbörse gewesen, war Direktor der Ersten Nationalbank und der City Railway Co. und besaß eine Menge Aktien der Lake Shore-Bahn und der Union Stock Yards Transit Co., ferner 15,000 Acker Weideland in Texas, sowie große Rinderheerden.

Aus dem Korporations - Bureau.

Von dem hiesigen Korporations-Bureau werden für letzte Woche, abschließend mit Freitag, die folgenden Geschäftsgründungen gemeldet: Zahl der Inkorporationen 176, angelegtes Kapital $58,023,500. Das Gesammtkapital vertheilt sich wie folgt: Kaufmännische und Fabrikunternehmungen 83, mit $6,319,500; Schmelz- und Hüttenwerke für Gold, Silber und andere Edelmetalle 25, mit $12,540,000; Beleuchtungs- und Transport-Anlagen 6, mit $480,000; Bauvereine 12, mit $24,638,6000; verschiedene Unternehmungen 50, mit $14,045,400.

Stadtrathskandidat Healy.

Vor Richter Henecy gelangte heute die Scheidungsklage der Frau J. K. Healy zur Verhandlung. Frau Healy berichtete, sie habe ihren Gatten, einen Angestellten der Firma Fuller & Fuller, am 28. Juni 1892 geheirathet. Schon am folgenden Tage habe sie in einer Tracht Prügel die Schattenseiten des ehelichen Lebens kennen gelernt, und Healy habe fortgefahren, ihr die Freuden der Ehe in dieser Weise zu versalzen, bis sie es am 7. September dieses Jahres nicht länger habe aushalten können, sondern auf und davon gegangen sei. Beiläufig erwähnte Frau Healy auch der Stadtrathskandidatur, welche ihr Gatte vor einiger Zeit in der 24. Ward übernommen hatte. Er habe sich damals, nach berühmten Mustern, seine Wahlreden vor dem Spiegel eingeübt, und als sie ihn eines Tages ermahnte, er möge doch nicht so laut schreien, er mache ja sonst die ganze Nachbarschaft rebellisch, da nahm der Hausherr diese Unterbrechung übel, und es gab wieder Hiebe. Healy seinerseits schob die ganze Schuld auf die Angehörigen seiner Frau, einer Gesellschaft, die nach seiner Versicherung nicht die Bohne werth ist. Der Richter bewilligte das Scheidungsgesuch vorläufig nicht, sondern gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Eheleute sich mit der Zeit wohl wieder vertragen würden.

Braunte ihm eins auf.

Etwas angeheitert machte heute Vormittag der 35 Jahre alte John Golden dem Besitzer der Schankwirthschaft an Pratt und Green Straße viel zu schaffen, sodaß dieser schließlich polizeiliche Hilfe requiriren mußte. Als dann der zur West Chicago Ave.-Revierwache gehörige Blaurock Miller den Störenfried in Haft nehmen wollte, entriß ihm Golden den Knüttel und wollte damit dem Beamten zu Leibe rücken. Im nächsten Augenblick hatte der Polizist auch schon seinen Revolver zur Hand und feuerte, wobei die Kugel dem Raufbold in die rechte Hüfte drang, ohne indessen eine weiter gefährliche Verletzung zu verursachen. Golden fand Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital.

Mißlungen.

Der Liebesdienst, welchen unser guter Staatsanwalt — wie aus dem Bericht an anderer Stelle zu ersehen — gestern dem famosen Bürgermeister John Webb McCarthy von Lemont hat leisten wollen, ist mißlungen. Stuart C. Wade, der Belastungszeuge, welcher nach dem irrthümlichen Dafürhalten des Herrn Kern Chicago verlassen haben sollte, ist heute vor Richter Hutchinson erschienen und hat sich bereit erklärt, gegen McCarthy auszusagen. Die Anklage gegen diesen ist nun wieder auf den Terminkalender gesetzt worden und wird nächsten Dienstag zur Verhandlung aufgerufen werden.

Daseinsmüde.

Durch Verschlucken einer Dosis Carbolsäure machte heute Vormittag der 30 Jahre alte Thomas Moran, von Nr. 236 N. Franklin Straße, all' seinem Erdenjammer ein schnelles Ende. Unvermögen, lohnende Beschäftigung zu finden, soll den Aermsten zu der unseligen That getrieben haben.

Auch für Irene Hazleton, eine bedauernswerthe Bewohnerin der Levee, scheint das Leben keinen Reiz mehr zu besitzen. In vergangener Nacht versuchte sich das an Allem verzweifelnde Mädchen zu vergiften, doch war ärztliche Hilfe bald zur Hand und brachte sie außer Gefahr.

Wegen Wechselfälschung.

Frau Ringland C. Johnstone, die ihren Onkel, den Konstabler Bollam, beschuldigt hatte, sie zu einer Checkfälschung verleitet zu haben, ist heute von Richter Martin unter $300 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen worden. Bollam selbst hatte bekanntlich die Anklage gegen seine Nichte erhoben. Die Letztere soll auf verschiedenen Wechseln, im Gesammtbetrage von $480, den Namen ihres Onkels gefälscht und alsdann den Versuch gemacht haben, das Geld auf der Dearborn National-Bank zu erheben. Wie verlautet, wird jetzt die „Militant League", welche das Interesse der jungen Frau vertritt, bestrebt sein, auch den Konstabler unter Anklage stellen zu lassen.

Umzug.

Die Erziehungsbehörde beabsichtigt, die städtische Gewerbeschule, deren Werkstätte kürzlich abgebrannt ist, nach einem andern Platze zu verlegen. Das bisherige Schulhaus auf dem Grundstück an der Monroe, nahe Halsted Str. wird in einen Speicher umgewandelt und der Rest des Platzes soll verpachtet werden.

* Die Polizei ist heute ersucht worden Nachforschungen über den Verbleib von Frau Francis Colby anzustellen. Dieselbe ist angeblich stark dem Opiumgenuß ergeben und entfernte sich heimlich aus ihrer Wohnung, Nr. 9 Park Avenue.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Unter dem Hornvieh in der Gegend von Oakwood, Missouri, grassirt das Texasfieber in bedenklichem Maße.

— In Wilmington, Del., wurde gestern Nachmittag eine leichte Erderschütterung verspürt. Mehrere Gebäude, darunter die Gnadenkirche, erhielten Risse.

— In Philadelphia fallirte das Putzwaaren-Geschäft der Frau Rosa Gerson, das bedeutendste der Stadt, mit etwa $90,000 Passiva.

— Zu Falls Village, Conn., starb im Alter von 81 Jahren Frederick Miles, welcher drei Termine hindurch Kongreßabgeordneter gewesen war.

— Die Konvention des Nationalverbandes der Eisenwaaren-Händler in Philadelphia gelangte zum Abschluß, und die nächstjährige wird in Buffalo zusammentreten.

— In Philadelphia erschoß sich Dr. Charles R. Graves, hervorragender Zahnarzt und Schuldirektor von West-Philadelphia, wegen unglücklicher Familienverhältnisse.

— Die „Commercial Tribune“ in Cincinnati veröffentlicht heute Berichte aus mehr als 500 Fabrikstädten Ohios, Indianas und Kentuckys über den Aufschwung der Geschäfte.

— Das Ackerbau-Departement der „Universität von Californien“ hat eine neue Gattung Schafe gezüchtet, ein Produkt der Kreuzung von Merino-Schafen mit persischen Schafen.

— Es stellt sich heraus, daß bei dem Zusammenbruch der Platform auf den Anlagen der „Central Railway Compreß Co.“ in Macon, Ga., Niemand umgekommen ist, und man glaubt auch, daß sämmtliche Verletzte genesen werden.

— Die Nachrichten über eine kürzliche große Schlacht auf Cuba und über Weylers Niederlage, sowie auch über seine bevorstehende Abberufung, werden jetzt als grundlos erklärt. Indeß wird eine größere Schlacht in allernächster Zeit erwartet.

— Nach den letzten Berichten aus Süd-Dakota über die jüngste Nationalwahl gaben die Silberdemokraten daselbst 40,989, und die Republikaner 40,870 Stimmen ab. Es liegen mehrere Wahl-Beanstandungen vor, und dieselben mögen das Ergebniß noch ändern.

— Henry Sherwood in St. Louis, Besitztitel-Prüfer der „St. Louis Trust Co.“ und Sohn des Richters Sherwood, vom Missourier Staatsobergericht, hat Selbstmord durch Erschießen begangen. Man glaubt, daß Kränklichkeit ihn zu der verzweifelten That trieb.

— In der, soeben in Grand Island zum Abschluß gekommenen Staatskonvention der Zuckerrüben-Bauer von Nebraska wurde eine Resolution des Inhaltes angenommen, daß die Ver. Staaten ihren ganzen Zuckerbedarf selber produziren und diese Industrie genügend schützen sollten.

— In San Francisco traf mit dem Dampfer „Alameda“ die Nachricht ein, daß sechs Weiße, welche sich in einem Walfänger-Boot nach den neuen Goldfeldern zu Moubara (Salomons-Inseln) begeben hatten, von ihren eingeborenen Führern verrathen worden und das Opfer von Menschenfressern geworden seien.

— Acht Meilen östlich von Fort Wayne, Ind., wurde nächtlicherweile ein Versuch gemacht, einen Schnellzug auf der Nickelplate-Bahn durch ein, auf das Geleise gerolltes Felsstück zum Entgleisen zu bringen. Es ging indeß glimpflich ab, da nur die Lokomotive anprallte und sofort seitwärts gestoßen wurde. Sechs Landstreicher, die sich in der Nachbarschaft herumgetrieben hatten, wurden als verdächtig verhaftet.

— Nach Schluß der Aufführung der „Meistersinger“ im „Metropolitan Opera House“ in New York fand der Theaterdiener Theodore Baudine in der Loge Nr. 13 ein Armband im Werthe von etwa $5000. Er gab seinen Fund ehrlich an den Kassirer Hirsch ab, und es stellte sich heraus, daß Frau Potter-Palmer von Chicago, welche zur Zeit als Gast im Hause von Oberst Fred Grant in New York weilt, das Armband verloren hatte.

— Das genaue Votum im Staat Indiana bei der jüngsten Nationalwahl stellt sich, nach vollständigem amtlichem Bericht: Republikaner 323,828 Stimmen, Silberdemokraten 305,425, Gold-Demokraten 2146, Prohibitionisten 3050, National-Proh. 2268, Soz. Arbeiterpartei 323. McKinleys Pluralität: 18,403, seine Mehrheit über alle Gegenkandidaten 9610. Es wurde ein Gesammtvotum von 637,040 Stimmen abgegeben, gegen 553,813 im Jahre 1892.

— Präsident Cleveland hat den Gouverneur Budd von Californien in einer Zuschrift gebeten, das Todesurtheil über Salter D. Worden umzuwandeln. Worden war schuldiggesprochen worden, während des Bahnstreiks von 1894 einen Zug zum Entgleisen gebracht zu haben, wobei der Lokomotivführer und drei Artilleristen der Bundesarmee umgekommen waren. Präsident Cleveland war mit der Mutter Wardens befreundet, welche früher Musiklehrerin war. C. P. Huntington, Präsident der Southern Pacificbahn, hat ebenfalls um die Umwandlung dieses Urtheils gebeten.

— Während der gestern abgelaufenen 7 Tage wurden in den Ver. Staaten 344 Bankerotte gemeldet, in Canada 40, zusammen also 384, gegen 362 (in den Ver. Staaten 320 und in Canada 42) in derselben Woche des Vorjahres, 322 in der vorigen und 332 in der vorvorigen Woche. Der wöchentliche Bericht der Dun'schen Handelsagentur über die allgemeine Geschäftslage lautet anhaltend sehr günstig. — Die Bank-Ausgleichungen in verflossener Woche, in den wichtigsten Städten der Ver. Staaten und Canada, haben ihrem Gesammtbetrag nach im Vergleich zur selben Woche des Vorjahres um 15.2 Prozent zugenommen; in Chicago jedoch war eine Abnahme um 4 Prozent zu verzeichnen.

Ausland.

— Der Kongreß der südamerikanischen Republik Bolivia bewilligte in geheimer Sitzung eine Anleihe, um die Kriegsmacht des Landes zu vermehren.

— Unter den Vorlagen, die bei der Eröffnung des preußischen Landtages in der Thronrede angekündigt wurden, ist auch eine betreffs Ankaufs der Hessischen Ludwigsbahn durch den preußischen Staat.

— Die französische Abgeordnetenkammer nahm die Verwilligung für den Geheimdienst mit 350 gegen 99 Stimmen an, nachdem sich die Regierung verpflichtet hatte, keine Gelder für die Unterstützung von Zeitungen zu verwenden.

— Die „Gazette de France“ in Paris veröffentlicht einen vom spanischen Kron-Prätendenten Don Carlos an seine Anhänger gerichteten Brief, worin er seine dritte Tochter Elvira verstößt, weil dieselbe mit dem verheiratheten römischen Maler Folchi durchbrannte.

— In Paris verlautet, daß das deutsche Grenz-Feldlager zu Malmedy nach und nach abgebrochen werden solle, und man führt dies dort auf den jüngsten Besuch des Zaren in Frankreich zurück. In Deutschland hatte man stets dieses Feldlager nur als einen Exerzierplatz bezeichnet.

— Der Berliner Korrespondent der Londoner „Morning Post“ sagt: Die zweite Rede des Kriegsministers v. Goßler im Reichstag erweckte ebenfalls den Eindruck einer sehr unzulänglichen Entschuldigung, und es zeigte sich, daß das Kriegsministerium bei Weitem nicht so gut über die Brüsewitz-Mordgeschichte und über verschiedene Duellfälle unterrichtet war, wie die Opposition. Die öffentliche Meinung in Deutschland wendet sich entschiedener als je gegen den Brauch des Duellirens.

Lokalbericht.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Maurer-Union und der Rath der Baugewerkschaften.

Als sich die Maurerer-Union im letzten Sommer dem Rath der Baugewerkschaften anschloß, da ließ sich voraussehen, daß es zu Schwierigkeiten kommen würde, falls die letztere Körperschaft sich früher oder später veranlaßt sehen sollte, die Maurer im Interesse von anderen Gewerbeverbänden zu einem Sympathiestreik aufzufordern. An einigen kleineren Bauten haben die Maurer sich im Laufe des Sommers, wenn auch widerstrebend, in solchen Fällen zur Arbeitseinstellung verstanden, aber als es zwischen einigen andern Gewerkschaften und den Kontraktoren für die Nordwestseite-Landtunnels zu Mißhelligkeiten kam, da weigerten sich die in den Tunnels beschäftigten Maurer, ihre gut bezahlten Plätze aufzugeben. Die Maurer-Union selber machte in Anbetracht der Drohung des städtischen Bauamts, daß im Falle eines Maurerstreiks die Tunnelwände überhaupt nicht mehr ausgemauert, sondern zementirt werden würden, keinen Versuch, dem Befehl des Baugewerkschaftsrathes bei ihren Mitgliedern Gehorsam zu erzwingen. Nun hat gestern Abend der Baugewerkschaftsrath die Maurer-Union zur Zahlung einer hohen Geldstrafe verurtheilt und sie bis zur Erlegung derselben suspendirt. Es heißt, daß der Baugewerkschaftsrath, falls es zum Aeußersten kommen sollte, den andern Bauhandwerkern verbieten wird, mit Mitgliedern der Maurer-Union zusammen zu arbeiten. Auch wird vielleicht der Umstand ausgebeutet werden, daß die hiesige Maurer-Union noch immer außerhalb des internationalen Verbandes ihres Gewerkes steht. Der Baugewerkschaftsrath wird nun möglicherweise die Internationale Maurer-Union anerkennen und dadurch die herrschende Stellung der lokalen Union bedenklich erschüttern.

Die wegen ihres Nicht-Mitthuns bei dem Streik am Marquette-Gebäude vom Baugewerkschaftsrath zu Geldstrafen verurtheilten und wegen Nichtbezahlung derselben suspendirten Unionen der Gasleitungs-Einrichter und der Ziegelleger haben die Strafen nunmehr bezahlt und sind wieder in ihre Rechte als Mitglieder des Verbandes eingesetzt.

Tyroler und Vorarlberger.

Die Vorbereitungen für das erste große Stiftungsfest, welches der Tyroler und Voralberger-Verein heute Abend in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Straße, abzuhalten gedenkt, sind jetzt vollendet, und nach Allem, was bisher von denselben in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, kann auf einen glänzenden Erfolg der Festlichkeit mit Sicherheit gerechnet werden. Das reichhaltige Programm umfaßt Instrumental- und Vokal-Konzerte, lebende Bilder und — „last, but not least“ — ein allgemeines Tanzvergnügen, für das eine vortreffliche Musikkapelle engagirt worden ist. Daß auch für gute Getränke und Erfrischungen aller Art auf's Beste gesorgt sein wird, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Wer einmal recht von Herzen vergnügt sein will, sollte deshalb nicht versäumen, an der vielversprechenden Feier theilzunehmen und seinen besten Humor mitzubringen. Billets kosten 25 Cents pro Person.

* Dr. Adolph Brodbeck wird morgen Vormittag in Gallauers Halle, Nr. 632 N. Clark Str., über das Thema: „Pythagoras“ sprechen. Jedermann ist herzlichst eingeladen. Beginn des Vortrages punkt 10 Uhr 30 Minuten.

Politisches.

Gouverneur Altgeld spielt vorläufig nicht mehr mit.

Er will eine längere Erholungsreise nach Europa machen.

Ein geographischer Einwand gegen Ex-Kadi Glennons Richterkandidatur.

Wie Ald. Madden zum Republikanismus bekehrt wurde.

Eine recht unangenehme Nachricht für diejenigen Fachpolitiker, welche sich darauf Hoffnungen gemacht haben, im nächsten Frühjahr mittels der Mayorskandidatur des Herrn Altgeld vielleicht doch wieder an die Fleischtöpfe der Stadthalle zu gelangen, kommt aus Springfield. Gouverneur Altgeld will nämlich, um seinem Vorsatz, die Politik vorläufig an den Nagel zu hängen, treu bleiben zu können, bald nach Ablauf seines Amtstermins eine längere Erholungsreise nach Europa antreten. Damit ist allen Plänen für die Stadtwahl, in welchen dem Gouverneur eine Rolle zugedacht war, der Boden entzogen, und andere Kandidaten erhalten Gelegenheit, ihr Licht leuchten zu lassen. Angeblich gut unterrichtete Menschen stellen den Kopf des offiziellen Stimmzettels für die Frühjahrswahl bereits zusammen, wie folgt:

Republikaner — „Billy“ Lorimer.
Demokrat — A. S. Trude.
Unabhängiger — Washington Hesing.

* * *

Der Richterkandidatur des aus dem Dienst gegangenen Kadi Glennon ist bereits ein kleines Hinderniß erwachsen, und zwar ein geographisches. Herr Glennon wohnt in der 4. Ward. Es wird nun auf die Thatsache hingewiesen, daß dieser Stadttheil bereits fünf Vertreter auf der Richterbank hat. Glennon würde der sechste sein. Die 3. und die 32. Ward seien in ähnlicher Weise bevorzugt, sie hätten je drei Repräsentanten im Richter-Kollegium, die 30. und die 31. Ward hätten dagegen gar keinen, es sei deshalb nicht mehr als recht und billig, daß den Ansprüchen dieser Bezirke wenigstens in etwas Rechnung getragen würde. — Als sehr stichhaltig dürfte sich dieser Einwand nun wohl schwerlich erweisen. Es gibt Stadttheile in Chicago, in welchen zwar Richterkandidaten wohnen mögen, die aber erwählten Richtern als Wohnsitz schwerlich behagen würden. Und man hat doch schließlich kein Recht, den Herren vorzuschreiben, wo sie sich häuslich niederlassen sollen. Herr Glennon ist übrigens ein gefälliger Mann und mag sich, wenn man weiter nichts von ihm verlangt, vielleicht dazu verstehen, bis zur Wahl nach der 30. oder der 31. Ward überzusiedeln.

* * *

Die Gegner der Senatskandidatur des Achtb. Alderman Madden haben sich in jüngster Zeit eingehend mit der politischen Laufbahn dieses Staatsmannes befaßt. Dabei haben sie die überraschende Entdeckung gemacht, daß die republikanische Parteizugehörigkeit des Herrn Madden noch keineswegs sehr alten Datums ist. Noch im Jahre 1886 kandidirte Herr Madden in der damaligen 4. Ward auf demokratischer Seite für den Stadtrath. Er wurde von seinem republikanischen Gegner F. L. Clark mit überwältigender Mehrheit geschlagen. Das scheint auf Madden eine gewaltige Wirkung ausgeübt zu haben. Er schlug in sich und wurde Republikaner. Im Jahre 1889 wurde er von seinen neuen Parteifreunden für den Stadtrath nominirt und nun in dem überwiegend republikanischen Bezirk auch glücklich erwählt. Seither hat er im Gemeinderath gezeigt, weß Geistes Kind er ist, und ist im hohen Rathe seiner Partei zu Macht und Ansehen gelangt. Es heißt aber jetzt, wenn auch sonst nichts gegen ihn einzuwenden wäre, so sei er doch nicht lange genug in der Partei und habe dieser nicht so werthvolle Dienste geleistet, daß er Anspruch auf so ziemlich die höchste Würde erheben könnte, welche dieselbe zu vergeben hat.

Sauberer Droschkenkutscher.

Der gestern Abend aus Momence, Ill., auf dem Union-Bahnhofe hier eingetroffene Landonkel Schreiber hatte gleich ein heikles Abenteuer in der Großstadt zu bestehen. Da er schon daheim viel von Bauernfängern und sonstigen Strolchen gehört, die sich in der Nähe der Bahnhöfe, auf „Grünhörner“ lauernd, umhertreiben sollen, so nahm Farmer Schreiber vorsichtshalber eine Droschke, um sich nach dem „Sherman House“ bringen zu lassen. An Randolph und Canal Str. hielt der Kutscher plötzlich an und weigerte sich unter allerlei nichtigen Vorwänden, weiterzufahren. Während sich Schreiber dann noch mit ihm herumstritt, traten drei Kerle hinzu, der Kutscher schwang sich schleunigst auf den Bock und jagte im Galopp davon. Das Wegelagerer-Trio fiel jetzt natürlich über den armen Bauersmann her und nahm ihm seine ganze Baarschaft ab, doch sah Schreiber noch, wie die Kerle ihre Beute mit dem Droschkenkutscher, der in einiger Entfernung anhielt, theilten. Die Polizei wird jetzt den sauberen „Cabby“ zur Verantwortung ziehen.

Beamtenwahl.

In der vor Kurzem abgehaltenen regelmäßigen Generalversammlung der „German American Waiters' and Bartenders' Union, L. 55, Nat. All.“, sind die folgenden Beamten erwählt worden: Präsident, Aug. Hagemann; Vize-Präsident, Hugo Schmidt; Schatzmeister, Otto Juneman; Finanz-Sekretär, Richard Koester; protokollirender Sekretär, Gustav Hampe; Delegaten zum „Local Joint Executive Board“: Richard Koester und Gustav Hampe.

Verfassungswidrig.

Countyrichter Carter erklärt das Erbschaftssteuergesetz dafür.

Wenn die von Countyrichter Carter gestern in Sachen der John B. Drake'schen Erbschafts-Angelegenheit abgegebene Entscheidung vom Staats-Obergericht bestätigt wird, so muß der Staat Illinois sich um ein anderes Erbschaftssteuer-Gesetz bemühen, denn das gegenwärtige hat der genannte Richter für verfassungswidrig erklärt. Der Richter sagte, es thue ihm leid, daß er sich zu dieser Entscheidung gezwungen sehe, denn er halte die Erbschaftssteuer an sich für eine wünschenswerthe Sache. Die Verfassungswidrigkeit entdeckt er in der Bestimmung über die Steuerraten, welche das Gesetz den „Erben dritter Klasse“ auferlegt. Die Bestimmungen des Gesetzes sind bekanntlich folgende:

Erben erster Klasse sind Eltern, Gatte, Gattin, Kinder, Geschwister, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter des Erblassers. Diese sollen berechtigt sein, Summen bis zum Betrage von $20,000 steuerfrei zu erben. Von Allem, was über $20,000 ist, sollen sie ein Prozent an den Staat abgeben.

Erben zweiter Klasse sind Onkels und Tanten des Erblassers, sowie deren Nachkommen. Diese können Erbschaftsbeträge bis zu $2000 unversteuert behalten, müssen aber zwei Prozent von Allem abgeben, was darüber ist.

Alle anderen Erben gehören zur dritten Klasse. Ihnen wird Steuerfreiheit nur für Beträge bis zu $500 gestattet; auf Summen von $500 bis $10,000 haben sie drei Prozent Steuern zu zahlen, auf Summen von $10,000—$20,000 vier Prozent, von $20,000—$50,000 fünf Prozent und auf Alles, was über $50,000 hinausgeht, sechs Prozent.

In dieser Rateneintheilung sieht der Richter eine Ungerechtigkeit. Personen, denen ein Legat von $10,000 ausgesetzt ist, würden danach $9700 erhalten, während man vier Prozent abgeben und nur $9600.96 erhalten würde, wenn das Legat $10,001 beträgt. — Weil das nicht gerecht wäre, erklärt der Richter den Paragraphen und damit das ganze Gesetz für hinfällig. Der County-Anwalt Iles wird gegen die Entscheidung appelliren.

Nach der Ansicht einiger rechtskundigen Befürworter des Gesetzes hätte Countyrichter Carter sich sein Bedauern über die mangelhafte Rateneintheilung des Gesetzes sparen können. Das Gesetz bestimmt nach der Ansicht dieser Herren nicht, daß sein Mann mit den $10,001 hiervon vier Prozent abgeben soll, sondern er hat nur 4 Prozent von einem Dollar zu entrichten, der über $10,000 hinausgeht; von den $10,000 erhält er die ersten $500 steuerfrei, die anderen $9500 versteuert er mit drei Prozent, gerade so wie der Mann, der nur runde $10,000 erbt. Falls der Richter das Gesetz so gelesen hätte, dann würde er seine Vorliebe für die Erbschaftssteuer besser bekundet haben, als durch die Umstoßung der ganzen Maßnahme.

Park-Vergrößerung.

Supervisor F. G. Lindsten und Assessor James J. Wilson von Lake View haben sich zu Gunsten der Vergrößerung des Lincoln Parks durch den Ankauf des Dreiecks erklärt, welches vom See, von der Diversey Straße, von der Sheridan Road und von der Belmont Avenue eingeschlossen wird. Da es in der Frage hauptsächlich auf den guten Willen der beiden genannten Beamten ankommt, so ist nunmehr die beste Aussicht auf Verwirklichung des Planes vorhanden. Auf dem betreffenden Lande befinden sich außer dem Wohnhaus des Bankiers E. S. Dreyer und dem Thielmann'schen Garten-Restaurant nur wenige Gebäude, und der ganze Komplex ist für $1,200,000 zu haben. Die Kaufsumme wird natürlich auf dem Wege der Besteuerung aufgebracht werden müssen, wenn auch nur nach und nach.

Wallenstein-Loge.

Mit lebhaftem Interesse wird von den Bewohnern der Nordwestseite dem 14. Stiftungsfeste entgegengesehen, welches die rühmlichst bekannte Wallensteinloge Nr. 2664 vom Orden der Ehrenritter heute Abend in der Aurora-Turnhalle, Ecke Division Straße und Ashland Ave., zu feiern beabsichtigt. Das mit den Arrangements betraute Komite ist seit Wochen eifrig an der Arbeit gewesen, um den zahlreichen Freunden und Bekannten des festgebenden Vereins einige wirklich heitere und genußreiche Stunden zu bereiten. Für ansprechende Unterhaltungen der verschiedensten Art und für gute Tanzmusik ist in ausgiebigster Weise Sorge getragen worden. Eine rege Betheiligung darf also mit Sicherheit erwartet werden.

* Wegen Uebertretung der Mitternachts-Ordinanz wurde gestern auf polizeiliches Betreiben die Lizens des Schankwirthes Patrick Canary, von Nr. 239 W. Randolph Str., widerrufen.

Fidelia Konzert und Ball, Nordseite Turnhalle, den 29. November.

Jakob der Gute.

Staatsanwalt Kern setzt den Mayor von Lemont außer Verfolgung.

Vor etwa achtzehn Monaten führte ein Lockspitzel Namens Wade den fidelen Mayor McCarthy von Lemont auf's Glatteis. Er stellte sich, von einem „regulären“ Detektive begleitet, dem Schwager des Mayors als ein professioneller Spieler vor und erhielt gegen Bezahlung von $50 und die Zusicherung einer regelmäßigen monatlichen Abgabe an den „alten Mann“ die Erlaubniß zur Eröffnung einer Spielhölle. Diese Abmachungen wurden der Grand Jury unterbreitet, welche dann den Achtb. McCarthy wegen Amtsmißbrauchs und Annahme von Bestechungsgeldern in Anklagezustand versetzt hat. Anderthalb Jahre vergingen, ohne daß Herr McCarthy durch die Staatsanwaltschaft belästigt ward. Gestern hat Staatsanwalt Kern in seiner Herzensgüte von Richter Hutchinson die Niederschlagung des Verfahrens erwirkt. Er gab an, Wade sei nicht in Chicago, und es finde sich sonst Niemand, der Lust hätte, als Ankläger gegen McCarthy aufzutreten. — Herr Kern scheint leider falsch unterrichtet gewesen zu sein. Der fragliche Wade befindet sich nämlich in der Stadt und versichert überdies, man sei in der Staatsanwaltschaft andauernd im Besitze seiner Adresse gewesen. Auch sei er nach wie vor bereit, als Zeuge gegen McCarthy aufzutreten.

Kurz und Neu.

* Flammen richteten gestern Nachmittag in dem Schaufenster des Whitehead'schen Goldwaarengeschäftes, Nr. 2096 W. Lake Str., einen Schaden von $100 an.

* Salvator und „Bairisch“, reine Malzbiere der Conrad Seipp Brewg. Co. zu haben in Flaschen und Fässern. Tel. South 869.

* Die Polizei forscht nach einem gewissen Christian Anderson, der am 17. Oktober Boone, Iowa, verließ, um nach hier überzusiedeln und der seitdem spurlos verschwunden ist. Ein Sohn des Vermißten wohnt Nr. 9207 Commercial Ave.

* Auf Antrag der Firma Siegel, Cooper & Co., die ein Zahlungsurtheil in Höhe von $532.98 in Händen hat, legte Hilfs-Sheriff McMahon gestern Beschlag auf das Waarenlager der Pelzhändler James A. Bishop & Co., Nr. 201 State Str.

* Frau Libbie Hoffmann, die 28 Jahre alte Gattin des Anwalts Francis A. Hoffmann jr., mußte gestern als geistesgestört dem Asyl zu Kankakee überwiesen werden. Die Aerzte hoffen aber, sie im Laufe der Zeit wieder völlig herstellen zu können.

* Nach längerem Kranksein ist gestern im Alter von nur 38 Jahren Geo. Oakey, einer der bekanntesten Polizei-Telegraphisten der Stadt, gestorben. Er war in den letzten zehn Jahren ohne Unterbrechung in der Armory-Revierwache stationirt.

* Bewußtlos auf dem Bürgersteig vor dem Hause Nr. 133 La Salle Av. liegend wurde gestern Abend der in der Nähe wohnende, 60 Jahre alte John Kenney aufgefunden. Er starb schon wenige Minuten später. Herzlähmung wird als Todesursache angegeben.

* In der Lincoln-Turnhalle, an Diversey nahe Sheffield Ave., werden heute Abend die Studirenden des „German American Dental College“ eine Abendunterhaltung mit darauffolgendem Tanzkränzchen abhalten, wozu alle Freunde und Bekannten herzlichst eingeladen sind.

* Die nächste Versammlung des deutschen Literatur-Vereins der Northwestern Universität findet heute Abend im Hörsaale der Lunt-Bibliothek statt. Herr John W. Dietz wird bei dieser Gelegenheit über das Thema „Freiligrath und die Poesie der 48er Periode“ sprechen. Beginn der Versammlung 7 Uhr 45 Minuten.

* In dem gestrigen Bericht „Festgenagelte Zweiraddiebe“ wurden die Wohnungen der vier Arrestanten verwechselt. Die Gebrüder Haas wohnen nicht an Mohawk, sondern Nr. 544 Larrabee Straße, während sich das Heim von John und Anton Cubycheck in dem Hause Nr. 268 Mohawk Str. befindet. Das in dem Bericht irrthümlich erwähnte Haus Nr. 545 Larrabee Straße, wird schon seit einer langen Reihe von Jahren von der Familie des Grundeigenthumshändlers Matthias Schmitz bewohnt.

Hessische Kirmes.

Zur Feier seines ersten Stiftungsfestes wird dieser bereits in hoher Blüthe stehende Verein heute Abend in Heinens Halle, Nr. 519 Larrabee Straße, eine Hessische Kirmes veranstalten, für die sich ein äußerst reges Interesse kundgibt. Alle speziellen Landsleute und Freunde des festgebenden Vereins sollten sich zu dieser Kirmes einfinden, da jeder Theilnehmer bei „Tanz, Wein und Bratwurst“ sicherlich einige frohe Stunden verleben wird. Das Arrangements-Komite hofft mit Zuversicht auf einen zahlreichen Besuch, zumal der Eintrittspreis nur auf 25 Cents für Herrn und Dame festgesetzt worden ist.

Zu wohlthätigem Zweck.

Unter dem Namen „Odd Fellow Altenheim-Verein“ wurde vor mehreren Monaten von Mitgliedern der Chicagoer Logen des Oddfellow-Ordens und den demselben Orden zugehörenden „Töchtern Rebekahs“ eine Organisation in's Leben gerufen, welche den Zweck verfolgt, im Staate Illinois ein Altenheim zu errichten, in dem altersschwache Ordensbrüder und Ordensschwestern ihre letzten Tage in Ruhe und Frieden beschließen können. Die Präsidentin des neuen Verbandes ist Frau Sophie Niemeyer, während Frau Katharina Hoefer als Sekretärin fungirt. Es ist die Absicht des Vereins, irgendwo im mittleren Theile des Staates eine Obstfarm von 240—320 Acker zu kaufen und auf derselben eine Anzahl kleiner warmer Häuser von je drei bis vier Zimmern errichten zu lassen. Mit den Sammlungen für einen Altenheim-Fonds ist bereits bei Gelegenheit eines im letzten Sommer zu Momence, Ill., abgehaltenen Pikniks der Oddfellows-Logen ein höchst erfreulicher Anfang gemacht worden. Der Reingewinn dieses Festes betrug mehr als $1000.

Hier in Chicago wird der Odd Fellow-Altenheim-Verein heute Abend in Uhlichs nördlicher Halle ein großes Ballfest veranstalten, dessen Ueberschuß gleichfalls dem Altenheim-Fonds zugeführt werden soll. Das mit den Arrangements betraute Komite besteht aus den folgenden Mitgliedern: Chas. F. W. Eberhart, Frau M. Nebele, Frau O. Hühne, Frau Fr. Hansen, Frau Cath. Hoefer und Frau B. Zoeger. Der Orden der Oddfellows besitzt in Illinois nahezu 60,000 Mitglieder, ausschließlich der weiblichen, deren Zahl sich auf 25,000 belaufen dürfte.

Sonntag-Nachmittags-Konzert.

In Brands Halle, an Clark und Erie Str., soll morgen Nachmittag unter Leitung des erfahrenen Orchester-Dirigenten, Herrn Charles Nitschke, Sr., wiederum ein populäres Konzert abgehalten werden, für das diesmal ein höchst gediegenes und genußversprechendes Programm aufgestellt worden. Als besondere Attraktion ist ein Klarinett-Solo des Herrn Oscar Ringwall angekündigt. Herr Ringwall war früher bei der berühmten Gilmore'schen Kapelle angestellt. Das vollständige Programm lautet wie folgt: Marsch, „Aladdin“, von Barneß; Ouvertüre, „Nebucadnezar“, von Verdi; Walzer, „Dorfschwalben“, von Joh. Strauß; Selektion aus der Oper „Faust“, von Gounod; Ouvertüre, „Stradella“, von Flotow; Klarinett-Solo, „La Melancholie“, von Prunie (Herr Oscar Ringwall); Selektion aus der komischen Oper „Die Piraten von Penzance“, von Sullivan; Trauermarsch einer Marionette (komisch), von Gounod; Potpourri, „Eine Nacht in New York“, von E. Brooks, und Galopp, „Zehn zu Eins“, von Gruenewald. — Das Konzert beginnt um drei Uhr Nachmittags.

Schönhofens Brauerei-Angestellte.

Heute, Samstag, Abend wird es in der Vorwärts-Turnhalle, Nr. 251—255 W. 12. Straße, aller Wahrscheinlichkeit nach hoch hergehen. Die Mitglieder des Kranken-Unterstützungsvereins von Angestellten der Peter Schoenhofen'schen Brauerei-Gesellschaft veranstalten dort nämlich ihren zwölften Jahresball, für den auch diesmal wiederum die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen worden sind. So oft dieser Verein eine Festlichkeit abhielt, hat es noch nie an zahlreicher Betheiligung und gemüthlicher Unterhaltung gefehlt, und das bevorstehende Fest wird sicherlich von dieser Regel keine Ausnahme machen. Die Arrangements liegen in den Händen solcher Vereinsmitglieder, die ihrer Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen sind.

Zermalmt.

Der 70 Jahre alte John Letters, dessen Familienangehörige Nr. 641 S. Fairfield Ave. wohnen, wurde gestern Abend an der 12. Str. auf den Geleisen der Pan Handle-Bahn von einer Rangirlokomotive überfahren und gräßlich verstümmelt. Man brachte seine Leiche nach der County-Morgue. Da den Lokomotivführer John Meyer durchaus keine Schuld an dem Unfall treffen soll, so nahm die Polizei ihn auch nicht in Haft.

Pflasterung mit Hindernissen.

Die Anwohner der Warren Avenue, zwischen Rockwell Straße und Homan Avenue befinden sich in einem Zustande täglich zunehmender Entrüstung. Der Gegenstand ihres Zornes ist in erster Linie Ober-Baukommissär Downey. Der Stadtrath verfügte im letzten Sommer auf Antrag des Ald. Kahler, daß die Warren Avenue auf der bezeichneten Strecke asphaltirt werden solle. Die Anwohner hatten gegen die Asphaltirung an sich nichts einzuwenden, verlangten aber, daß mit der Vornahme der Arbeit erst im Frühjahr begonnen werden solle, damit der noch nicht hart gewordene Asphalt im Herbst nicht durch den Regen wieder aufgeweicht werde. In diesem Sommer wurden die Leute zunächst beim Stadtrath, und als das nichts half, im Countygericht vorstellig. Ober-Baukommissär Downey hatte es aber mit der Vergebung des Kontraktes so eilig, daß er die gerichtliche Entscheidung nicht abwartete, sondern am 13. Oktober die Assyrian Asphalt Co. ermächtigte, an die Arbeit zu gehen. Das Resultat ließ sich voraussehen. Ehe mit der eigentlichen Asphaltirung begonnen werden konnte, wurde die für dieselbe hergerichtete Unterlage vom Regen und Schnee aufgeweicht, und jetzt wird die Straße bis zum Frühjahr mit Brettern belegt werden müssen, wenn sie im Winter überhaupt passirbar gemacht werden soll.

Gesangverein „Walhalla.“

Der unter den Bewohnern der Südseite im besten Ansehen stehende Gesangverein „Walhalla“ wird die Reihe seiner Winterfestlichkeiten heute Abend in Freibergs Halle, Nr. 180—182 22. Str., durch ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball eröffnen. Es muß rühmend anerkannt werden, daß dieser jugendliche Verein mit regem Eifer bemüht gewesen ist, durch wirklich gediegene Leistungen in die erste Reihe deutscher Gesangvereine aufzurücken. Sein ernstes Streben hat darum auch die allgemeinste Anerkennung gefunden. Als Dirigent fungirt Herr Franz J. Beidel. — Aus dem für das bevorstehende Konzert aufgestellten hochinteressanten Programm mögen hier nur die folgenden Nummern Erwähnung finden: „Sabbath-Feier“, von Abt; „Auf den Bergen“, von Abt; „Hymne an die Musik“, von Billeter und der „Theresien-Walzer“ von Faust. Nach Beendigung des Konzertes soll der Göttin des Tanzes die übliche Huldigung dargebracht werden. Billets sind im Vorverkauf für 25 Cents, des Abends an der Kasse für 50 Cents pro Person zu haben.

Erstes großes Stiftungsfest.

Schon seit langer Zeit sind die umfassendsten Vorkehrungen für das erste große Stiftungsfest getroffen worden, welches die Unity-Loge Nr. 18 vom Orden der Ritter und Damen von Amerika heute, Samstag, Abend, in der Germania-Halle, Nr. 2311 Wentworth Avenue, abzuhalten gedenkt. Die festgebende Loge verfügt trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits über eine recht ansehnliche Mitgliederzahl und erfreut sich zugleich eines so vortrefflichen Rufes, daß eine zahlreiche Betheiligung an der bevorstehenden Geburtstagsfeier mit Sicherheit zu erwarten steht. Für die Unterhaltung der Gäste ist auf's Beste Sorge getragen worden. Anfang der Festlichkeit 8 Uhr Abends; Eintrittspreis 25 Cents pro Person.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude...... 203 Fifth Ave.
zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer .... 1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage .... 2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich .... 6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Haarspalterei.

Seiner angeblich fehlerhaften Abfassung wegen ist das Erbschaftssteuer-Gesetz des Staates Illinois vom Countyrichter Carter für verfassungswidrig erklärt worden. Dieses Gesetz theilt die Erben in drei Klassen, nämlich in die Verwandten ersten Grades, die Seitenverwandten und die entfernt oder gar nicht Verwandten. Es verfügt, daß die nächsten Verwandten eines Erblassers auf eine Erbschaft von weniger, als $20,000 überhaupt nichts, und auf jede größere Erbschaft, gleichviel bis zu welchem Betrage, nur 1 Prozent Steuer bezahlen sollen. Die Seitenverwandten, wie Oheim und Muhme, Vetter und Base, sollen schon auf eine Erbschaft von $2000 und darüber Steuer zahlen, und zwar durchweg, 2 Prozent. Bei der dritten Klasse von Erben hört die Steuerfreiheit schon bei $500 auf und steigt die Steuer stufenweise wie folgt: 3 Prozent für alle Erbschaften von weniger, als $10,000, 4 Prozent für alle Erbschaften von mehr als $10,000 und weniger, als $20,000, 5 Prozent für Erbschaften welche den Betrag von $50,000 nicht übersteigen, und 6 Prozent für die noch größeren bis hinauf zu den Millionen-Erbschaften.

Nur an der letzten Bestimmung des Gesetzes nimmt der Richter Anstoß. Er bestreitet nicht, daß die Legislatur das Recht hat, Unterschiede zwischen den Nachkommen, den Seitenverwandten und den gar nicht blutsverwandten Erben zu machen, und er verwirft auch die abgestufte Steuer nicht grundsätzlich, aber er behauptet, daß letztere gleichmäßig sein müsse. Diese Eigenschaft könne einer Steuer nicht beigemessen werden, welche den Erben von $10,001 mit $400.04, den Erben von $10,000 aber nur mit $300 heranzieht, Ersterem also weniger übrig läßt, als Letzterem. „Ist dies vernünftig", fragt der Richter, „ist dies, wie sich das Obergericht von Ohio ausdrückt, gleichmäßiger Schutz? Warum sollte ein Mann, der ein Recht hat, Eigenthum im Werthe von $50,000 zu erben, nur mit $500 besteuert werden, während ein Mann, dessen Erbschaft $50 000 übersteigt, auf einen gleichen Betrag $600 zahlen muß? Gibt es einen Unterschied in den Rechten und Vorrechten, welcher in irgend welchen wichtigen Einzelnheiten die Personen, die unter diesem Gesetze $20,000, und nicht mehr erhalten, von Denen trennt, die unter diesem Gesetze laut Testament $20,100 erhalten? Vollständige Gleichmäßigkeit der Besteuerung ist nicht zu erlangen, aber jedes Gesetz, welches nicht wenigstens annähernd die Gleichmäßigkeit oder Einförmigkeit der Besteuerung anstrebt, sollte nicht aufrecht erhalten werden."

Hoffentlich wird das Obergericht dieser Silbenstecherei nicht beitreten. Denn falls eine Abstufung der Steuer überhaupt nicht verfassungswidrig ist, so kann es auch nicht gegen die Verfassung verstoßen, die Abstufung durch bestimmte Ziffern anzudeuten. Irgendwo muß doch bei einer abgestuften Erbschaftssteuer die Unterscheidung zwischen großen und kleinen Erbschaften beginnen. Daß auf einen Erben gerade $10,001 oder $20,001 entfallen werden, dürfte in Wirklichkeit wohl außerordentlich selten vorkommen, und wenn es vorkommt, so wird der Betreffende höchstens einige schlechte Witze über sein Pech machen. Ein Unrecht wird ihm sicherlich nicht dadurch zugefügt werden, daß er $400, beziehungsweise $600 zu zahlen haben wird, und daß ihm folglich nur $9,600 oder $19,400 übrig bleiben werden. Weil in einigen Fällen, die blos denkbar aber nicht sehr wahrscheinlich sind, manche Erben um ganze hundert Dollars benachtheiligt werden könnten, braucht doch nicht ein ganzes Gesetz umgestoßen zu werden. Diese Haarspalterei geht entschieden zu weit.

Allerdings ist das Illinoiser Erbschaftssteuer-Gesetz aus praktischen Gründen nicht viel werth, aber das geht die Gerichtshöfe nichts an. Letztere haben nur zu entscheiden, ob es der Verfassung zuwiderläuft, und daß dies der Fall ist, hat Richter Carter jedenfalls nicht überzeugend nachgewiesen.

Feigheit oder Mitschuld.

Vor einigen Monaten wurde in Arapahoe County, Colorado, ein Mann der Mitschuld an einem Straßenraub schuldig befunden, weil er keinen Versuch gemacht hatte, eine Frau, die mit ihm auf seinem Wagen fuhr, gegen den Angriff eines Straßenräubers zu schützen. Die Frau wurde ihrer sämmtlichen Werthsachen beraubt, während dem Eigenthümer des Fuhrwerks nichts abgenommen wurde. Dieser wurde seiner Zeit seiner angeblichen Mitschuld wegen zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt, kürzlich aber freigelassen, da das Berufungsgericht das Urtheil umstieß. Dieses Gericht erklärte, daß das Gesetz nicht von einer Person verlangt, daß sie einer andern zu Hilfe komme, wenn durch die Hilfeleistung oder den Versuch dazu ihr eigenes Leben in Gefahr gebracht wird.

Vom rein gesetzlichen Standpunkt aus kann man gegen diese Entscheidung wohl nichts einwenden — Jeder ist sich selbst der Nächste — und die Beurtheilung der sittlichen Seite der Frage, des Rechts des Mannes unter den Umständen, stand dem Gericht nicht zu. Das Recht einzuschreiten hat natürlich unter solchen Umständen ein Jeder, jeder Bürger besitzt Polizeigewalt, wenn er Zeuge einer Gesetzesverletzung oder eines Verbrechens ist und kein berufener Vertreter des Gesetzes zur Hand ist, und ein Jeder hat auch die sittliche Verpflichtung gegen Unrecht einzuschreiten und Verbrechen zu verhüten. Aber gesetzlich kann er dazu nicht gezwungen werden, wenn er dadurch sich selbst in Gefahr bringt.

In dem besonderen vorliegenden Fall wird sich wohl das niedere Gericht, dessen Entscheidung umgestoßen wurde, ziemlich allgemein des Mitgefühls der Bürgerschaft erfreuen dürfen. Man wird seine Entscheidung, wenn nicht streng dem Gesetze gemäß, so doch natürlich finden. Die Frau hatte sich, als sie den Wagen des Mannes zur Mitfahrt bestieg, doch offenbar auch, ohne das vielleicht besonders zu betonen, dem Schutze des Mannes anvertraut. Dieser war, so lange Niemand sonst da war, und für die Dauer der Fahrt, ihr natürlicher Beschützer. Man wird der Ansicht sein, daß die Gefahr nicht so sehr groß gewesen sein kann, da nur ein Räuber auf der Bildfläche erschien, und daß die Frau diesem einen Räuber vielleicht selbst Widerstand entgegengesetzt haben würde, hätte sie nicht von dem Manne, in dessen Gesellschaft sie fuhr, Schutz erwartet. Wenn der Mann nicht mitschuldig war und im Einverständniß mit dem Räuber handelte, so muß er ein trauriger Feigling sein, als das Gericht für möglich hielt, denn wenn der Räuber ihn wirklich ganz in seiner Gewalt gehabt und keine besondere Ursache gehabt hätte, ihn zu schonen, dann würde er wohl auch ihn ausgeplündert haben — er hätte ihm ja Pferd und Wagen wegnehmen können.

Glücklicherweise werden derartige Fälle nicht oft vorkommen, dazu besitzt das amerikanische Volk denn doch noch zu viel Ritterlichkeit. Wenn sie auch gesetzlich nicht dazu gezwungen werden können, so werden denn doch weitaus die meisten Bürger dieses Landes den Schwachen und Schutzbedürftigen ihren Schutz werden lassen, wenn die Gelegenheit und die Aufforderung dazu an sie herantritt. Feige sind die Amerikaner im Allgemeinen nicht. Wie sollten sie auch! Feigheit ist ein Charakterzug des Sklaven und wir sind doch freie Männer hierzulande.

Wohlthun und Almosen geben

„Wohlthun trägt Zinsen," sagt der Volksmund, dabei denkt aber Jedermann nur an den himmlischen Lohn, von den Wohlthunszinsen das Leben im „irdischen Jammerthal" fristen zu können, erwartet wohl so leicht Niemand. Das Wohlthun wird von Denen, die bei jeder Handlung fragen, was kanns mir nützen?, nur als eine Art Zukunftsversicherung angesehen — auf alle Fälle — nützt's nichts, so kann es doch nichts schaden. Das kommt daher, daß man Wohlthun mit Almosengeben verwechselt; daß man meint, Almosengeben müsse Wohlthun bedeuten, und man könne nicht wohlthun, ohne Almosen zu geben.

Vom Almosengeben kann man in der That nicht viel Zinsen irgend welcher Art erwarten, denn es ist nicht weit her damit. Es kann mehr schaden, als nützen. Es läßt oft im Herzen des einen Empfängers einen Stachel zurück und bestärkt den andern im Nichtsthun. Erst durch die Art des Gebens wird der Almosen zur Wohlthat. Die Gesellschaft, die nur Almosen gibt, kann deshalb auf zeitliche Zinsen gar nicht hoffen und auch bei der Berechnung des himmlischen Lohnes muß die vorausgesetzte „gute Absicht" sehr hoch veranschlagt werden, wenn überhaupt etwas dabei herauskommen soll.

Wohlthun, und wenn es keinen Cent kostet, ist des Lohnes gewiß und braucht zumeist nicht auf das Jenseits zu warten, sondern findet ihn schon hienieden auf Erden: Ein freundliches Wort in einem dankbaren Blick, ein wenig Mühe in der Freude an dem Gedeihen der Menschenpflanze, der man ihren Halt wiedergab; wohlthätige Stiftungen in Dank und Anerkennung seitens des Volkes und wohlthätig gemeinte Geldanlagen nicht selten in Zinsen, die sich in Dollars und Cents ausdrücken.

Diese Betrachtungen werden veranlaßt durch eine Mittheilung des Dr. E. R. L. Gould, von der Johns Hopkins Universität in Baltimore, nach welcher die Erfahrung gezeigt hat, daß von sämmtlichen „Muster-Wohnhäusern" („Model Tenement Houses"), die hierzulande und in Europa in Städten von 100,000 Einwohnern und darüber errichtet wurden, 88 Prozent „sich bezahlen", das heißt, daß sie drüben mindestens 4 und hierzulande 5 bis 6 Prozent Zinsen abwerfen." Die Tenementhäuser, von denen hier die Rede ist, wurden in den ärmsten Vierteln der verschiedenen Städte errichtet und entsprangen in der That einem wohlthätigen Streben. Man wollte keine Almosen geben, aber man wollte wohlthun. Man wollte den Armen für das geringe Geld, das sie ausgeben konnten, anständige gesunde Wohnungen geben, und erwartete nur Zinsen solcher Art, die sich nicht in Banken einzahlen lassen. Man erhielt diese, und, nach Dr. Gould, klingende Zinsen noch dazu, ein Ergebniß, das hoffentlich zu weiterem Wohlthun in dieser Hinsicht ermuntert, denn an der Zeit wäre es, allgemein mit dem Grundsatz zu brechen: für die Armen ist Alles gut genug, und das in billigen „Tenement"-Häusern angelegte Geld muß doppelte Zinsen bringen.

Das „Muster-„Tenement-Haus" erreicht mehr als einfaches Almosengeben; es mildert nicht nur zeitweilig die Leiden und Entbehrungen der Armen, sondern erfüllt eine erzieherische Aufgabe; es trägt unmittelbar und kräftig bei zur Beseitigung der Ursachen jener und verhindert ihr Wiederauftreten. Es macht die dauernden Lebensbedingungen nicht nur leichter, sondern besser, indem es für größere Vortheile weniger von den geringen Verdiensten der Einwohner beansprucht. Es gibt mehr Luft und Licht und fördert Gesundheit und Leben. Dadurch wird die Arbeits- und Verdienstfähigkeit der Bewohner erhöht. In gleicher Weise übt das Musterwohnhaus einen starken sittlichen Einfluß aus. Während die nur noch allzu häufigen Wohnungsbaracken durch ihren Schmutz, ihren Mangel an Komfort und ihren beschränkten Räumen das Selbstgefühl der Bewohner untergraben, ihren Widerstand gegen Versuchungen schwächen, die schlimmen Leidenschaften stärken und unmännliches und unweibliches Benehmen fördern, bewirkt das gute Wohnhaus das gerade Gegentheil.

Würden aber diese großen Vortheile einer anständigen, guten und gesunden Wohnung als Almosen dargeboten, dann würden sie weit an ihrem Werth verlieren. Die Annahme eines mildthätigen Geschenkes wird selten befriedigen. Ein Almosen ist nichts Verdientes, nichts Erworbenes, und erweckt nicht das zufriedene Gefühl rechtmäßigen Besitzes. Wenn aber jene Vortheile weder als ein Geschenk angeboten, noch angenommen werden, wenn sie den Abmiethern im Wege des „Geschäfts" werden, wenn der Eigenthümer ihnen im offenen Wettbewerb mit andern die Benutzung seines Eigenthums gegen eine mäßige Entschädigung anbietet, dann sind sie zu Dank nicht verpflichtet und sind nichts schuldig, dann wird ihr Selbstgefühl, das die Quelle aller Thatkraft, allen Muthes und Strebens ist, in keiner Weise beeinträchtigt.

Das ist der Unterschied zwischen Wohlthun und Almosengeben, daß dieses das Selbstgefühl untergräbt, das jenes zu pflegen sucht. Es soll nicht gegen das Almosengeben geeifert werden, denn es ist etwas Schönes um eine offene Hand, aber man soll mit Bedacht geben, und wenn man gibt, wohlthätig geben, man soll nicht verletzen während man gibt. — —

Deutschland, wie es ist.

In dem an dieser Stelle schon zum Theil wiedergegebenen und besprochenen Artikel Gabriel Monods in „Cosmopolis" („Quer durch Deutschland") sind noch besonders interessant die Schlußbetrachtungen über die nächste Zukunft Deutschlands. Diese scheint ihm nicht gefährdet; wenn der Fluch der Nibelung seine Macht noch nicht verloren hat, so ist seine Wirkung doch nicht in der nächsten Zukunft zu erwarten.

„Ich verlasse Deutschland" — schreibt Monod — „erstaunt ob des materiellen Fortschritts, den es seit zwanzig Jahren machte, ob der unglaublichen Entwickelung seiner Reichthümer, der Wohlhabenheit, die überall herrscht. (Vorher hatte er beim Ueberschreiten der österreichischen Grenze bei Kufstein gesagt: „Ich sehe wieder Bettler, eine Rasse, die ich seit vierzehn Tagen von der Welt verschwunden glaubte.") Es ist wahr, ich habe Deutsche darüber klagen hören, diese Entwickelung des Wohllebens und des Reichthums bedeute, daß die heutige Jugend sich nur mehr um den materiellen Erwerb kümmere, daß man auf den Universitäten die „reinen" Wissenschaften, Philologie und Geschichte, vernachläßige, um sich mit Chemie und Elektrizität zu beschäftigen. Sie sagen, daß Bayreuth eine Ausnahme sei, daß die Kunst zurückgehe.... Andere murren gegen die preußische Vorherrschaft, sprechen geringschätzig vom Kaiser, der, sagen sie, nur in Frankreich Bewunderer hat. Besonders in Bayern ist dieser Geist politischer Unzufriedenheit sehr verbreitet und der Ultramontanismus sieht sich dort mächtig unterstützt durch den Partikularismus. Die Geistlichkeit vertheilt auf dem Lande in Tausenden von Exemplaren eine kleine Medaille, welche auf der einen Seite das Bildniß des Prinzen Ludwig trägt und auf der andern dessen stolze Worte, die er in Moskau dem Prinzen Heinrich von Preußen zurief: „Verbündete, nicht Vasallen". Ich lege allem Diesem nicht viel Gewicht bei. Ich sehe für Deutschland eine bedeutende Kraft- und Einflußquelle in seinem industriellen Fortschritt. Indem es seine Produkte ausführt, erweitert es auch seinen Gesichtskreis und vermehrt sein Können. Wenn der Wunsch, sich durch Handel und Industrie zu bereichern, in Deutschland das gebildete Proletariat, die Zahl der überschüssigen Literaten und Gelehrten vermindert und dazu die Aemtersucht einschränkt, welche Frankreich ruinirt und entnervt, so ist das um so viel besser für Deutschland. Wenn es keine wirklich großen Männer besitzt, abgesehen von dem alten Mommsen und dem alten Bismarck, so sehe ich auch nicht, daß andere Nationen in diesem Punkte besser daran sind, und ohne von der gewaltigen Summe geistiger Arbeit zu reden, welche an den Universitäten geleistet wird, gibt es in Norddeutschland eine literarische Bewegung, welche mit Sudermann, Hauptmann, Fulda und einigen andern beginnt, außerhalb der deutschen Grenzen sich geltend zu machen..... Die Armee ist immer auf's Beste geübt, die Soldaten sind auf's Beste gehalten, die Offiziere peinlichst pflichtgetreu. Die sonderbündlerischen Gefühle werden immer beherrscht durch die Liebe der Nation zur — Reichseinheit, die so theuer erkauft wurde, und deren wohlthätige Folgen Jedermann fühlt und anerkennen muß, die Sozialisten nicht ausgenommen. Ich kehre von Deutschland zurück, höchst überrascht von den Zeichen der Kraft, der friedlichen Thätigkeit und des Fortschritts, die ich an allen Orten gesehen habe, welche ich berührte. Es ist nothwendig, daß die Franzosen erfahren, was Deutschland wirklich ist und was sie von ihm zu hoffen oder zu befürchten haben."

Wenn der Franzose richtig gesehen und geurtheilt hat — und nur Wenige werden ihm das absprechen — dann können wir getrost sagen: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein." Die Gewähr für die Sicherheit des Landes müssen wir aber dann gerade in dem vielgeschmähten Industrialismus, der nach ostelbischer Junkerauffassung am Marke der Nation nagt, sehen, in den mächtigen und starken Banden, die Handel und Gewerbe um die deutschen Stämme schlingen. Wir leben im Zeitalter des Materialismus. Da ist es nur natürlich, daß der „Krämer" und Arbeiter, die Erzeuger und Förderer des materiellen Wohlstandes die vornehmsten Stützen des Reiches geworden. Schätze bedingen und erzeugen die Wächter. Die Handelsflotte ist die Mutter der Kriegsflotte, der Nährstand der Vater des Wehrstandes. Wo's nichts zu schützen gibt, da sind Schutzmittel nicht nöthig. Der Militarismus kann sich nur in einem Raubstaat Selbstzweck sein, nur einem solchen kann der „Junker" die vornehmste Stütze sein.

Leider will man das höchsten Ortes in Deutschland nicht erkennen.

Lokalbericht.

Versehen oder Selbstmord.

Frau John T. Walsh, die 28 Jahre alte Gattin eines Beamten der Pan Handle-Bahn, starb gestern Nachmittag in ihrer Wohnung, Nr. 3637 Rockwell Straße, an einer Dosis Carbolsäure. Die Polizei behauptet, daß die Frau schon seit längerer Zeit schwermüthig war und Selbstmord begangen habe, während Walsh ebenso bestimmt erklärt, daß die Aermste einem bedauerlichen Versehen zum Opfer gefallen sei. Seine Frau, die kränklich gewesen, habe Medizin einnehmen wollen und sich hierbei in der Flasche vergriffen.

Das Coronersamt hat einen Inquest angeordnet.

Ein Briefmarder.

Unter der Anklage, registrirte Briefe geöffnet und ihres Inhalts beraubt zu haben, wurde gestern Nachmittag der Briefträger Richard J. Moran in Haft genommen. Man hatte ihn auf frischer That ertappt. Einem an eine Firma im „Rialto"-Gebäude adressirten Schreiben waren sieben Dollars beigelegt worden; Moran lieferte den Brief zwar ab, doch fehlten $5, als der Adressat ihn öffnete.

Die Bundes-Großgeschworenen werden sich jetzt eingehender mit dem übertölpelten Briefmarder zu befassen haben.

Beschwindelt Hausfrauen.

Auf der Nordseite geht seit einigen Tagen ein junger Mann von Haus zu Haus und gibt sich für den Stadtreisenden einer Thee-Firma an Wabash Ave. aus. Seiner Ueberredungskunst gelingt es in den meisten Fällen, einen Auftrag zu erhalten, die Hausfrauen zahlen vertrauensvoll einen Dollar im Voraus — und den „Theeonkel" sieht man niemals wieder! Bei der Polizei der Ost Chicago Ave.-Revierwache sind schon zahlreiche Beschwerden über den geriebenen Gauner eingelaufen, und Detektives geben sich jetzt alle Mühe, ihn abzufassen.

Ist angeblich irrsinnig.

Richter Burke hat gestern angeordnet, daß der im County-Gefängniß internirte Pole John Morach, welcher innerhalb weniger Tage drei Selbstmordversuche gemacht hat, auf seinen Geisteszustand hin untersucht werden soll. Morach ist beschuldigt, in Gemeinschaft mit drei Landsleuten, aus dem Geschäftslokal von Stanislaus Hoffmann, Nr. 558 Holter Avenue, Kleidungsgegenstände im Werthe von $60 entwendet zu haben.

Bankerott.

Der Kleiderwaarenhändler John Matson, von Nr. 714 West North Ave., hat seine Zahlungen eingestellt. Zum Massenverwalter ist John C. Burmeister ernannt worden. Die Bestände repräsentiren angeblich einen Werth von $4500, während die Verbindlichkeiten mit $7000 angegeben sind.

Er handelte aus Nothwehr.

Am Abend des 22. November patrouillirte wie üblich der schon seit vierzehn Jahren in Diensten der Adams & Westlake Company stehende Privatwächter Jos. McKinney sein Revier um die an Ontario und Franklin Str. befindlichen Fabrikanlagen ab, als er plötzlich Schritte hinter sich vernahm. Gleich darauf rempelte ihn ein gewisser M. Fadden an, der dann ohne irgend welchen Grund Krakehl vom Zaun brach und den Wächter schließlich thätlich angriff. Als alle Warnungen nichts halfen, schoß McKinney den Störenfried, den er für einen Raubgesellen hielt, nieder. Fadden genas im County-Hospital von der Kugelwunde und erhob gegen den Wächter eine Mordanklage. Richter Kersten entschied gestern aber, daß McKinney nur aus Nothwehr Gebrauch von seiner Waffe gemacht und sprach den Angeklagten frei.

Wieder auf freiem Fuß.

Der exzentrische Anwalt Frank A. Collier, ist jetzt nach dreiwöchentlichem Aufenthalte im County-Gefängniß gegen eine Bürgschaft von $500 aus der Haft entlassen worden. Die Bürgschaft wurde von Clara Houghton und Charles E. Pratt gestellt. Herr Collier steht bekanntlich unter der Anklage, mit seinem Spazierstock einen Bewohner der Westseite derartig verprügelt zu haben, daß der Aermste noch heute an den Folgen der Mißhandlung zu leiden hat.

In großer Noth.

Wie der „Abendpost" aus ihrem Leserkreise mitgetheilt wird, befindet sich die Familie des kürzlich dem Irrsinn verfallenen Musikers Heinrich Wilken in bitterster Noth. Frau Wilken, auf welche Menschenfreunde hiermit aufmerksam gemacht sind, wohnt mit ihren sechs Kindern Nr. 334 Ward Str., Lake View. Hoffentlich wird sich auch die Musiker-Union der Familie ihres unglücklichen Mitgliedes nach Kräften annehmen.

Fidelia Konzert und Ball, Nordseite Turnhalle, den 29. November.

Eine neue Methode.

Einem ingeniösen Gaunerstreich ist der Juwelier Aloys Kobat, von Nr. 518 West 18. Straße, zum Opfer gefallen. Es war kurz vor 9 Uhr Abends, als Herr Kobat, der sich zur Zeit allein in seinem Geschäftslokale befand, auf der Straße einen recht hungrig aussehenden Kerl bemerkte, der angelegentlichst die im Schaufenster ausgelegten Schmucksachen betrachtete. Einige Augenblicke später sprang der Fremde plötzlich an die Thür, schob einen in der Hand gehaltenen dicken Knüppel quer durch den Thürgriff, zertrümmerte mit einem Stein die Fensterscheibe und ergriff zwei wohlgefüllte Behälter, die angeblich etwa 150 goldene Ringe im Gesammtwerthe von $500 enthielten. Mit seiner Beute machte sich der Strolch sodann eiligst aus dem Staube, während der arme Juwelenhändler vergeblich bemüht war, die Thüre von innen zu öffnen. Erst als einige zufällig des Weges kommende Personen den Stock aus der Thürklinke entfernt hatten, konnte Herr Kobat die Verfolgung des Diebes aufnehmen, der jedoch inzwischen längst im Dunkel der Nacht verschwunden war. Auch die Nachforschungen der Polizei sind bisher völlig erfolglos verlaufen.

Elegante Raubgesellen.

Während sich gestern Abend der Restaurateur Jos. Kalbs zeitweilig allein in seinem Lokal, Nr. 893 Milwaukee Ave., befand, traten plötzlich drei fein gekleidete Herren ein, schritten schnurstracks auf den Eigenthümer zu und setzten ihm ihre schußbereiten Revolver auf die Brust. Dann nahmen die Banditen dem Ueberrumpelten das Kleingeld, welches er bei sich trug, ab, ergriffen schnell noch ein Kistchen Zigarren und kniffen eiligst aus. Gleich darauf waren sie auch schon im Dunkel der Nacht spurlos verschwunden. Wie Kalbs angibt, trug einer von den Strolchen sogar einen Zylinderhut, wie denn überhaupt Niemand in den Dreien Raubgesellen vermuthet haben würde.

Die Polizei fahndet jetzt auf das saubere Trio.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigst geliebter Gatte und Vater **Wilhelm Edelmann** nach kurzem Leiden im Alter von 60 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet Montag, den 23. November, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 935 Sheffield Ave., statt. Die trauernden Hinterbliebenen

Wilhelmine Edelmann, Gattin.
Louise Elder, Tochter.
Alexander Elder, Schwiegersohn.
Louise Edelmann, Schwester.
Nettie Edelmann, Schwiegertochter.
Robert Edelmann, Sohn.

Todes-Anzeige.

Allen unseren Freunden und Verwandten die tieftraurige Nachricht, daß unser Gatte und Vater, **Julius Breit**, soeben sanft im Tode verblichen ist. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Maria Breit, Gattin,
Julius Breit, Sohn,
David, Georg und **Johann Berker** und **Charlotte Krause**, Kinder.
Minnie, Lizzie und **Amanda Berker**, Schwiegertöchter.
A. E. Krause, Schwiegersohn.

Das Begräbniß erfolgt am Sonntag, den 22. Nov., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, No. 65 Cleveland Ave., aus nach Graceland. frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Tode unseres lieben Gatten und Vaters **William Glab** im Alter von 57 Jahren. Begräbniß findet am Sonntag, den 22. November, um 12.30 Nachmittags statt, von seiner Residenz, 276 W. North Ave., nach der St. Bonifaziuskirche und von dort per Kutschen nach St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Katharina Glab, Gattin, **Mrs. Boß, William Glab, Mrs. Munson, Lena Glab, Georg Glab**, Kinder, **Anna Glab, Henry Boß, Martin Schiebel**, Schwiegerkinder.
frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater, **Mathias Lang**, im Alter von 81 Jahren und 9 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, um 10 Uhr 30 Vormittags, vom Trauerhause, No. 2822 Emerald Ave., per Bahn nach dem St. Marien Gottesacker.

Antonia Lang, Gattin,
Michel, Johann und Robert Lang, Söhne,
Marie Miller und Anna Engelhard, Töchter, nebst Verwandten.
frsa

Todes-Anzeige.

Freunden, Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter, **Katharina Zimmer**, den 19. November, 1896, Morgens 10 Uhr, im Alter von 84 Jahren und 4 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt Sonntag, den 22. November, Nachmittags 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 2894 Commercial Straße, Ravenswood, nach der St. Mathias Kirche, Bowmanville und von da nach St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Nikolaus Zimmer, Mrs. Jacob Leis, Mrs. Adam Gehre, John Zimmer und **Mrs. Charlie Buoor**, Kinder. frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte **John Scheler** plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. Nov., um 12 Uhr, vom Trauerhause, 345 Blue Island Ave., nach Waldheim statt. Die trauernden Hinterbliebenen

Paulina Scheler, Gattin,
Charles Oppel, Neffe.

Danksagung.

Hiermit sage ich den Schwestern des Cleveland Frauen-Vereins und den Schwestern des Germania Frauen-Vereins meinen herzlichsten Dank für die rege Theilnahme während der Krankheit und am Begräbniß meiner lieben Frau. **Ernst Wichner.**

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Symphonie-Konzerte.
Columbia.—The Brownies.
Hooleys.—Albert Chevalier Gastspiel.
Great Northern.—Heartsease.
McVickers.—Dorcas.
Grand Opera House.—Nellie McHenry.
Lincoln.—The Ensign.
Academy of Music.—When London sleeps.
Alhambra.—Siberia.
Haymarket.—The White Slave.
Schiller.—Vaudeville.

Strampels Vergeßlichkeit.

Eine wahre Geschichte.

„Hären Se, mei Gudester! veralbern lass' ich mich nich, nee, weeß Gohle nich! mir sin hier nich in Bärne, sondern in der sächsschen Medrobole. Ich weeß Sie genau, wo Hase looft — un so helle wie manch' Eener bin ich Se schon lange; ei ja wohl!"

Diesen Rüffel ertheilte ein kleiner Mann mit faltenreichem Affengesicht einem jungen, kaum zwanzigjährigen Schauspieler, der sich infolgedessen erröthend über die Tischplatte beugte und still vor sich hin lachte.

Auch die übrigen Insassen der Gaststube ebenfalls Histrionen, lächelten, während Zscheige, der Wirth, mit den Augen zwinkerte und sich in der Voraussicht einer Verlängerung des üblichen Frühschoppens vergnügt die Hände rieb.

Da erhob sich der größte unter den anwesenden Kunstjüngern — er überragte sie um Haupteslänge; körperlich natürlich —, ging auf den Kleinen zu und redete ihn also an:

„Strampel! Ihr seid ein alter Theatersohn und müßt dem Jungen da schon etwas nachsehen. Wer so exquisit die Requisiten besorgt, so prompt seine Obliegenheiten absolvirt, wie Ihr, dem darf man eine kleine Vergeßlichkeit nicht immer nachtragen. Ich weiß ja leider nicht, wie die Sache sich zutrug, aber — —"

„Eine kleine Vergeßlichkeit?" Der Jüngling mit dem schwarzlockigen Haar und den überhängenden Brauen lachte dabei hell auf — — „eine kleine Vergeßlichkeit?" wiederholte er, „na, ich danke; sie hat ihm ein Amt gekostet, vor Ihnen!" —

„Nu äben, ei ja wohl, Sie grienes Gestäcke!" fauchte der Kleine, welcher Strampel hieß, „Ihre Vergeßlichgeet is überhaubt ebidemisch bei Sie. Sie vergessen Ihre Stichwörder, vergessen egal Ihre Rollen zu lernen, vergessen Ihre Schulden zu berabben, un was nicht heide geschieht, gann morchen bassiren: Sie gönnen noch den allerschensten Gündigungsbrief griechen! was sagen Se nu?" — Jetzt hatte er die Lacher auf seiner Seite.

„Wie war denn das mit Ihrer Vergeßlichkeit, lieber Strampel?" frug der Große.

„Ach, stellen Se sich doch nich so, als ob Se's nicht wißten, — das ham se üwerall rum erzählt...... ganz Dräsden weeß es."

„Ich weiß es nicht, wahrhaftig nicht! Kellner! 'n Ganzes für Strampel."

„Se sind sehr giedig!"

„Trinken Sie auch'n Cognac?"

„Ei ja wohl!"

Der Kellner verabfolgte das Gewünschte und Strampel, dessen Aerger plötzlich einer gewissen, kriechenden Höflichkeit gewichen war, lispelte:

„Vorerscht brost meine Herren!"

Im Nu trank er den Cognac?"

„Prost!" sagten die Zuhörer und saßen „mit hohen Augenbrauen" in gespannter Erwartung der seltsamen Geschichte, die Strampel zum Besten geben sollte. Sie war ihnen ja bekannt und, wie Strampel vorher richtig bemerkte, fast ganz Dresden kannte sie— aber der Hauptreiz bestand eben darin, sie aus dem Munde des Helden zu vernehmen, der neben verschiedenen unbewußt komischen Eigenheiten seiner winzigen Person obendrein „Strampel" hieß. Er begann wie folgt:

„Ich wohnde Sie damals bei eenem Sargdischler oben uff'n Boden und war bloß Dheader-Regwisidör, wie ich's heide ooch noch bin..... nischte weider ...... weider nischte nich. — Eenes scheenn Dages sagte mei Dischler zu mir, Strambel, sagt er, ich wißte für Eich noch eene scheene Nebeneinnahme! — Nu? 'raus davor? Wollt Ihr bei der Biedäd eindreden? — Is das eene Versicherungs-Gesellschaft? frug ich. Ei ja wohl, lachte er, man is versicherd, daß man so recht hübsch und gmiedlich under die Erde gommd. Ei herrjeh, nu ja, nu äben, ...'s machen mer schon. Ich wurde also auf seine Empfählung und ooch uf die vom Dogder, unserem Dheader-Arzt, der ooch im Hause des Dischlers wohnde — (se arweideden, gloob ich, Hand in Hand) — un däm ich ab und zu 'n baar Gänge besorgte, bei der Biedäd angestellt. — Härn Se, das gann ich Sie sagen, die Sterwlichkeit war groß, als ich dabei war. Den ganzen Tag üwer drug ich Gindersärgchen uf'n Girchhof und Awen's machden mer Gommedie. —

Eenmal ooch — (Nubidzen sei Marl war gestorben.....'s war erscht fünf Wochen) — ich hadde 's gleene Särgchen under meinen schwarzen Mandel und segelde nu los.... 'naus nach 'm Girchhof. Nubidz un een baar Nachbarn wollden sich dort einfinden un 'n Baster hadden se ooch bestelld. Ich fror egal wie 'n Schneider, denn 's war 'n hellisch galder Winder, — am liwsten hädde ich enn gleenen Dauerloof risgird, awer mei Amt hädde drunter gelidden. Gomme ich bei der Dabaschie vorbei, wo ich manchmal eingehre, Eenen hinder die Binde gieße un Schafgobb spiele..... globben se an's Fenster. Ich dachte bei mir, 's noch Zeid, enn Schluggchen gann nich schaden und Nubidzens Marel dhut's ooch weider nischt..... der friert ja nich mehr..... awer ich friere. Also ich 'nein in die Dabaschie.

„Nu Strambel," schreid Alles, „was haste denn da?" „Nubidzen sei Marel!"

„Wie ald war er?"

„Erscht fünf Wochen!"

„Nu da — herrjemersch ja — son'n gleenes Wörmchen — 's is aud usgehowen. Dringst De Eenen, Strambel?" Ich ließ mich nich lange nödigen, nibbe meinen Großen (Pfefferminse mid'n gleenen Biddern) — dann noch Eenen — und sehe dabei gewohnheidshalber in die Garden der Schafgobbspieler. Hären Se, was soll ich Sie sagen..... das wirgte uf mich, wie Rizinusöl. Nee, man soll's gar nich glowen, wie so'n Schaafgobb zieht. Ganz mechanisch setzte ich mein Särgchen undern Disch — un.... ich weeß heide noch nich, wie's kam.... plötzlich bin ich Sie mitten drin im allerscheensten Schaafsgobbspiel; aber scheene warsch blos for die Andern, nich vor mir.... ich verlor egal weg und färchdede schon, 's würde eene theire Schmiere wer'n.... aber ritsch, wendete sich mei Blad und nu gewann ich meine Zeche — (middlerweile hadde ich sechs Große vergonsummirt) — un nuch 'n Baar Gröschchen drüber. Die Lamben brannten längst...... ich hadde 's Anzünden gar nich bemerkt..... mei Blick fällt zufällig uf'n Seeger.... Jeeses! Dreiviertel Sieben..... ich muß ja in's Dheader! Uffspringen und 'nauslaufen war eens. Wie ich hingaam, war schon der Deibel los. Alles fuhr auf mich ein; ich hädde die scheensten Schellen gegriegt, wenn ich die große Glabbe gehawwt hädde.

Meine sechs Schnäbbse mußden mer wohl aus den Oogen 'raus leichden.

So steh' ich nu in der Gulisse und gucke verglast uf die Biehne, wo mei Mordimer rumfuchdeld. Wie er nu gurz vor seinem Abgang die Worde 'rausschmedderd:

„Noch versuch' ich sie zu redden —"

Wo nich, uf ihrem Sarge mir zu bedden — (er sagte „mir" statt „mich" das tumme Gameel) — fällt mer mei Särgchen ein mit Nubidzens Marel! Jeeses! Jeeses! Das stand ja under'm Disch in der Dabaschie. Gönnen Se denken, wie mir wurde.

Un die Vorstellung nahm keen Ende — un nahm keen Ende .... als ob mir zum Schabernack die Stuarten nich ran wollde an'n Block. Gaum, daß das lange Lasder, der Läsder, zusammengegniggt war, lief ich naus zur Dabaschie — — 's war so halb zwölfe. Grade Middernach'd schlug's, als ich wie närrisch an die Fensterladen boche. Alles zu. Vom Girchdhurm dönte der letzde Schlag — — mir warsch, als ob alle Oogenblicke der Geist von Nubidzens Marel mir müßde uff'n Puggel springen un mich beim Gandhagen griechen. Mit eenem Male schreit Jemand drinnen:

„Wer da?"

„Ich bin's, der Strämbel!"

„„Nu, Strambel, was wollen Se denn?"

„Nubidzen sein Marel! er steht underm Disch!"

„Godvernagelbohr! versoffenes Gameel, machen Se, daß Se heem gommen!" Dabei wollde er den Fensderladen wieder zumachen; ich aber hielt fest und schrie:

„Jeeses, er ist doch im Särgchen! 's Särgchen stehd under'm Disch; machen Se geene lange Mährde und gewen Se mersch raus."

's Särgchen wurde mir nausgelangt und ich nu heidi damit uf'n Girchhof — zum Dodengräber. Der hadde och seine Laden zu und ruhde uf seine Loorbeeren.

Ich globbe und globbe. Die Gniee schlodderten mir — ich bibberde Sie am ganzen Leiwe.

„Niederdrächdiges Gespenste," so schreid's von drinnen, „mach', daß Du in Dei' Grab gommst und globbe hier nich!"

Er war Sie nämlich ooch beschiggerd.

Endlich — ich ließ nich nach mid Globben — riß er'sch Fensder uf un glotzd mich an wie die Guh 's neie Dhor!

„Verdammter Lumich, wer bist De?" was willst De?"

„Ich bin ja doch der Strambel," sagt ich zähneglabbernd, „Nubidzens Marel muß ja under die Erde! ich haw's reene weg vergessen!"

Was soll ich Sie sagen.... der Mensch wurde gemeene grob; gröber kann Niemand wer'n.... 's is bardu nich meeglich; weeß Gohle nich — Der nu, Nubidzens und der Baster, hadden Sie nämlich zwee geschlagene Seegerstunden an der offenen Gruwe gestanden un uf's Marel gewarded. Na, wir versengdens nu — ich sprach mei Gebet un schlich heem; awer immer war mir'sch, als dribbelde was neben mir oder hinder mir. Mei Gewissen gam nich zur Ruhe.

Tags d'rauf hadden die nadierlich ihre Anzeigen gemacht un ich wurde nausgepfefferd aus der Biedäd. Nu ging ich egal uf'n Girchhof, schrieb mer die Nummer uf von Marel's Grab un wardede uf'n Frühling.

Der Frühling kam.... geen Mensch gümmerde sich um's Gräbchen. Da haw' ich enn Greizel gegooft — und scheene Blumen — Ephei .... Vergißmeinnicht .... — ich sorge heide noch dafür .... un mei Gewissen hat Ruhe. — — Man soll nich sagen, was 'ne Sache is: vergessen wer' ich den Schregg in meinem Läwen nich, wie ich damals in der Gulisse stand — un mir fiel plötzlich ein: under'm Disch in der Dapaschie steht in aller Gemiedsruhe 's Särgchen mit Nubidzen sein Marel!"

---

* Die Westseite Straßen-Bahngesellschaft hat in vorletzter Nacht die Pferdebahn-Linie in W. Madison Straße wieder in Betrieb gesetzt, wie die Geschäftsführung erklärt: nicht etwa aus Achtung vor dem stadträthlichen Beschluß, sondern auf Wunsch eines verehrlichen Publikums.

* Die Chicago City Railway Company ist gestern in Richter Windes' Abtheilung des Kreisgerichts zur Zahlung einer Entschädigung von $1000 an Joseph McMeen verurtheilt worden. Die Forderung des Klägers, der vor mehreren Monaten bei einem Unfalle auf der genannten Bahnlinie schwere Verletzungen davontrug, hatte auf $3000 gelautet.

Der Lebenswechsel.

Die kritische Periode beim weiblichen Geschlecht.

Eine falsche Behandlung vermag das Leben des Weibes zu untergraben.

Im Alter von 30 bis 55 Jahren tritt beim weiblichen Geschlecht eine höchst merkwürdige Veränderung ein.

Es tritt ein Schwächezustand ein und die Gefahr liegt vor, daß derselbe ein andauernder ist.

Es ist das eine Periode der Störungen im sympathetischen Nervensystem, jener inneren Nerven, welche die sämmtlichen in Mitleidenschaft gezogenen Organe controlliren.

Dieses Nervensystem bringt u. A. das Herz zum Schlagen, bewirkt die Verdauungsthätigkeit des Magens und die Thätigkeit der Leber und der Nieren.

Man nennt dies Nervensystem das sympathetische, weil die Verletzung eines Theiles desselben sich im ganzen System fühlbar macht.

Darum erstreckt sich auch der „Lebenswechsel" auf jedes Lebensorgan.

Dieser Lebenswechsel vollzieht sich unaufhaltsam, seine Wirkungen lassen sich nicht aufeindämmen.

Alles was wir thun können, ist, die Nerven, welche der Lebenswechsel schwächt, zu stärken und der Patientin schnell durch Kräftigen der Gesundheit und Stärken der Nerven über den Wechsel hinwegzuhelfen.

Das ist für eine Frau ein unschätzbares Resultat.

Wir müssen diese inneren Nerven kräftigen — nicht die Gefühlsnerven, welche unter unserer Controlle stehen, und auf die wir mittels „Nervenstärkungsmitteln" einwirken.

Die einzige Medizin, welche jemals für die sympathischen Nerven hergestellt wurde, ist Dr. Schoop's Wiederhersteller. Derselbe ist das Resultat von sich über ein Menschenalter erstreckenden Studien.

Was immer durch Arznei erreicht werden kann, wird durch dieses Heilmittel erreicht. Es schützt die Patientin vor üblen Nachwirkungen.

Es gibt für die Frau keine größere Gefahr, als sich ohne dies Mittel behelfen zu wollen und sich statt dessen einer Behandlung zu unterwerfen, die dem Uebel auszuweichen versucht.

Man lasse sich Dr. Schoop's Buch kommen. Es kostet nichts, aber es mag der Leserin ein lebenslang dauerndes Leiden ersparen.

Dr Schoop's Wiederhersteller kostet in Apotheken oder per Expreß bezogen $1.00 per Flasche, sechs Flaschen $5 00 Adresse: Dr. Schoop, 246 2nd Street, Racine, Wis.

Wöchentliche Briefliste.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der in dem hiesigen Postamt eingelaufenen Briefe. [illegible]

Chicago, den 21. November 1896.

[illegible]

Sajdak M, Saks J, Sawdargas Juzef, Schafer Oscar, Schapiro M, Schiff Isidor, Schiha Gregor, Schildgen Hugo, Schneider Wm, Schon Benedikt, Schonfelder Eliz, Schoppe Rudolf, Schraps Hedwig, Schultz Laura, Schunemann Chas, Schwiehtenberg Joseph, Sezytowskiego Maryanna, Schrago B, Siff Ann, Silhanek Jan, Stabber Fritz, Slachetka Albert, Steeg Miß Anna, Steinkammp Bertha, Stazak Walery, Stockova Antonin, Strub Mrs Ida, Suchora Jano, Suwicki Ludwig, Sylwesdrowicz S, Szufranski Wojciech, Szatkowski Wladislaw, Tabno Jan, Taraszka Wojciech, Taslar R S, Teckburg Johann, Tonisen Frenz, Tonn Emil, Trs Matias, Tyg Marcin, Urbutis Johann, Vogel Jenny, Wager Soe, Wawrzynak Frank, Weigell Adolf, Wenckie Juzef, Wesnebsky Wr, Wenskeiwiczu Juzefu, Wertheim, Wethelam Adolf, Wlk Mari, Williams J, Windmühler Thos, Wojciak Piotr, Wolf B, Wollos Wincenty, Wolod J, Wotrnoa [illegible], Zapkiewicz Feliks, Zekanowski Stanislaw, Zuckermann J

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Katharine Zimmer, 2844 Commercial Str., 84 J.
William Glab, 276 W. North Ave., 57 J.
Mathias Lang, 2822 Emerald Ave., 81 J.
John Scheler, 345 Blue Island Ave.
Marie Kurz, 956 N. Clark Str., 62 J.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

[illegible]

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

[illegible]

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Edward gegen Rose Castley, wegen Ehebruchs; Selma gegen John Coleman, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Sophia gegen John Kammer, wegen Verlassung und Ehebruchs; James gegen Sarah E. Nelson, wegen Ehebruchs; Louis gegen Mary Stein, wegen Trunksucht; Elisabeth Ann gegen Robert John Cherrie, wegen Verlassung und Ehebruchs.

Marktbericht.

Chicago, den 20. November 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$1.50 per 100 Köpfe.
Blumenkohl, 75c—$1.25 per Korb.
Sellerie, 25—75c per Kiste.
Salat, hiesiger, 25—35c per Pfund.
Kartoffeln, 20—26c per Bushel.
Zwiebeln, 25—35c per Bushel.
Rüben, rothe, 40—50c per Faß.
Mohrrüben, 75c per Faß.
Gurken, 40—50c per Dutzend.
Tomatoes, 20—30c per Bushel.
Spinat, 35—40c per Kiste.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7—8c per Pfund.
Truthühner, 9c per Pfund.
Enten, 7½—8½c per Pfund.
Gänse, $4.00—$6.50.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 21c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, $3.35—3.63½ per 100 Pfund.

Eier.
Frische Eier, 21c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $4.85—$5.15.
Kühe und Färsen, $2.25—$3.30.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.50—$6.00.
Schafe, $3.10—$3.30.
Schweine, $3.15—$3.25.

Früchte.
Birnen, $1.25—$3.50 per Faß.
Bananen, 65c—$1.10 per Bund.
Apfelsinen, $3.25—$4.00 per Kiste.
Ananas, $2.25—$3.25 per Dutzend.
Aepfel, 60c—$1.50 per Faß.
Zitronen, $1.50—$6.50 per Kiste.

Sommer-Weizen.
November 75¾c; Dezember 75⅞c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 80c; Nr. 2, roth, 82⅞—85½c.
Nr. 3, roth, 72½—75c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 24⅞—25½c; Nr. 3, gelb, 22½—24½c.

Roggen.
Nr. 2, 34½—35½c.

Gerste.
Neue 24—35c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 21—23c; Nr. 3, weiß, 18—19½c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $9.00—$9.50.
Nr. 2 Timothy, $7.50—$8.50.

Villa Falconieri.

Die Geschichte einer Leidenschaft.

Von **Richard Voß.**

(Fortsetzung.)

Einem Menschen alles sein, heißt für die Frau nicht leben und lieben; sondern ein Evangelium verkünden, eine Mission erfüllen: die Frau thut das, wofür sie gesandt ward.

Es ist gewiß nicht wahr, daß moderne Frauen Priesterinnen der Decadence sind, daß unsere Entwickelung eine sinkende Linie bildet. Wir steigen und steigen!

Aber — wir müssen einem einzigen Menschen alles sein können.

Wenn ich also wirklich bald sterben sollte — er sein Alles bald verlieren müßte — dann besäße er mich ja erst ganz und für ewig; denn Liebe kann kein Ende nehmen.

Ich wollte, ich wäre gestorben in der Nacht, wo sie auf der Pinienwiese den Saltarello tanzten, wo ich zu ihm gehen wollte und ihn bei der kleinen grünen Pforte traf, wo ich seine schlummernde Jugend wachküßte.

Das Glück hätte mich tödten müssen. Auch für ihn wäre es besser gewesen, viel, viel besser.... Aber das ist ein schwermüthiger Gedanke.

*

Um Gottes willen, nur nicht unglücklich werden!

Das Unglück ist etwas zu Häßliches. Wir müssen in strahlender Schönheit enden.

Daß es dergleichen gibt!

Denn er ist mir Bruder und Freund, Gatte und Geliebter — eben alles!

Aber er soll nur mein Geliebter sein, nichts anderes als mein Geliebter!

Würde mich nur nicht inmitten des erstickenden Jubels plötzlich die Angst wieder befallen: die Todesangst vor mir selbst! Ich kann sie nur einwiegen, wenn ich bei ihm bin, wenn ich mich an seine Brust dränge.

Seine Nähe ist für mich Wiegengesang.

*

Wenn ich ihm meine Märchen vorgeplaudert habe, erzählt er mir von seinem Leben in der Villa Falconieri, die er noch mehr liebte als mich, und auf die ich eifersüchtig bin. Und das mit großem Grund! Denn seine Villa Falconieri ist ohnegleichen, und seine arme kleine Viviane — die Angst! O, die Angst! Was kann ich nur thun gegen diese entsetzliche mordende Angst?

Also er erzählt mir, wie er mit Kohlenbrennern, Hirten, Jägern und Campagnuolen gelebt hat: über zwanzig Jahre! Wir sitzen vor unserem kleinen Hause, die Mormorleiber, die eingemauerten, wollen zu uns heraustreten, können nicht, scheinen sich zu krümmen und zu winden, scheinen zu stöhnen und zu seufzen. Die Riesenhand krampft sich in Qualen zusammen und erhebt sich drohend gegen uns. Die Augen der jungen Frau, die leben möchte und sterben muß, können sich noch immer nicht schließen, ihre wimmernden Lippen noch immer den letzten Seufzer nicht aushauchen. Es wird Abend. Ueber dem Cavo steigt die blasse Mondsichel auf; aus dem Molarathal quillt der Dunst des heißen Tages in Nebelwellen zu uns empor.

Im Hause zündet mein vertrauter alter Diener die Kerzen an. Wir bleiben draußen sitzen und er erzählt mir.

Es sind Geschichten von Menschen aus einer Welt, von der ich nichts wußte. Welch thierisches Dasein! Er hat ein Mitleid mit allen diesen Leuten, welches ich nicht fühlen kann. In diesem einen sind wir einander ganz fremd. Wenn es ein böses Fieberjahr gab, hat er oft wochenlang in der Campagna gelebt, den Leuten Chinin gebracht, die Kranken gepflegt und die Sterbenden getröstet. Viele sind in seinen Armen gestorben.

Er ist eine Samariterseele und thut Werke der Barmherzigkeit mit solcher Naturnothwendigkeit, wie eine Mondaine unausgesetzt an ihre Schönheit und Eleganz denken muß. Ich habe von einer Samariterin keinen Athemzug in mir; und wenn ich wie eine Heilige unter meinen Bettlern und Krüppeln stehe, so ist das nur eine Pose.

Ich könnte ihm aus meiner Welt auch Geschichten erzählen. Aber ich werde mich hüten.

O, ich bin klug.

*

Wir müssen vorsichtiger sein.

Vorsicht ist häßlich; und es empört mich, die Häßlichkeit dulden zu müssen. Es hilft jedoch nichts.

Der Prinz ist jetzt merkwürdigerweise weniger als sonst in Rom. Er ist jetzt immer sehr ritterlich, beängstigend höflich.

Es ist eine Kaprize von Cola, daß er nicht in die Villa Taverna kommen will. Wir disputiren darüber; aber er gibt mir nicht recht. Ich bitte ihn; aber er schlägt mir meine Bitte ab. Ich schmolle mit ihm; doch bleibt er dabei, daß er nicht kommen will. Ich werde ernstlich böse, und — er kommt trotzdem nicht!

*

Wir sahen uns einige Tage nicht.

*

Ich eilte ihm entgegen, ich warf mich in seine Arme, drängte mich an seine Brust. Ich wollte aus seinen Armen gar nicht wieder heraus.

Er ist so gut, so gut!

Ich bin bei ihm so sicher und geborgen, werde so gut bei ihm, so viel, viel besser.

Er ist mein Hort und mein Heil.

Er war nicht böse mit mir; nur sehr ernst, sehr traurig.

Ich weinte.

*

Er dichtet. Er schreibt ein Drama. Er ist wie berauscht.

Seit fünfzehn Jahren dichtet er wieder!

Immer wieder und wieder sagt er mir: er danke es mir, einzig und allein mir! Ich mache ihn nicht allein zum glücklichen Menschen — ich mache ihn auch wieder zum Dichter.

Es wird ein modernes Stück: eine Verherrlichung der Frau.... Wiederum eine Verherrlichung der Frau; noch dazu der modernen Frau!

Ich sorge mich etwas.

Er scheint zu wünschen, daß die Neri sein Stück spielt.

*

Ich bin gar nicht so froh, wie ich sein sollte. Ich bin eifersüchtig auf seine Arbeit: sie zieht ihn ab von mir. Wozu braucht er wieder zu dichten? Er soll lieben! Er soll mich lieben. Er soll nie mehr etwas anderes thun, als an mich denken, als mich in seine Arme schließen. Was kümmert ihn die moderne Frau?

Er kennt sie ja doch nicht.

Es ängstigt mich geradezu, daß er uns Frauen wiederum verherrlicht.

Aber er ist so rührend in seiner Glückseligkeit, endlich wieder arbeiten zu können.

*

Heute sprach er mit mir über Maria.

Es war das erste Mal, daß er ihren Namen nannte.

Ich wandte mich ab.

Er hat ihr „alles" geschrieben. Sie bleibt in Deutschland. Ich mochte ihn nicht fragen, was sie ihm geantwortet hatte. Er machte solch sonderbares Gesicht, als er ihren Namen nannte.

Ich stahl ihn dieser Frau! Er gehört mir, ganz mir, ewig mir!.... Ja, ich raubte ihn ihr.

Nein! Denn er hat ihr niemals gehört.

Eigentlich thut sie mir leid.

Ob er wohl viel an sie denkt?

Es geschah ja doch nur aus Mitleid, daß er sie an sein Herz nahm.

Ihre weißen wilden Wolfshunde habe ich jetzt zu meinen Füßen. Das ist auch ein Triumph! Zuerst fletschten sie die Zähne gegen mich, hätten mich am liebsten zerrissen; jetzt kriechen und winseln sie vor mir. Nach der Abreise ihrer Herrin suchten sie diese tagelang; tagelang rührten sie kein Fressen an.

Und jetzt spiele ich mit ihnen wie mit Mäuslein.

Cola liebt nicht, daß die Hunde bei mir sind. Sie kommen jedoch immerfort auf den Berg gelaufen, lassen sich nicht fortscheuchen, bleiben bei mir als meine Trabanten.

Ich weiß recht wohl, weshalb er mich nicht gern mit Marias Hunden sieht.

*

Ein Bekenntniß! Es treibt mir vor Scham das Blut ins Gesicht. Ich komme mir vor, wie noch einmal entweiht.

Der Prinz machte mir eine Erklärung: er sei in mich verliebt!

Ich soll seit kurzem seltsam verändert sein. Es soll etwas über mir liegen, etwas Unaussprechliches, Unverständliches.

Wenn er wüßte, welche Gottheit mich berührt hat....

Das nenne ich Decadence: die Decadence des Mannes am Ende dieses Jahrhunderts! Er verliebt sich in seine Frau erst dann, wenn sie einen andern liebt. Er findet sie erst dann begehrenswerth, seitdem ein anderer sie besitzt und etwas Glanzvolles über ihr liegt, was nicht von dieser Welt ist.

Ich hätte es ihm so gern ins Gesicht gesagt! Zum Glück schwieg ich.

Wie ich mich schäme!

*

Cola nennt mich sein „Schicksal".

Ich bin also für ihn eine überirdische Macht, gleichsam eine göttliche Gewalt und könnte Vorsehung spielen. So etwas gefällt einer eitlen Frau.

Er hat manchmal einen ganz eigenthümlichen Blick, wenn er mich sein Schicksal nennt: solchen Seherblick! Aber der Dichter soll ja wohl Prophet sein?

Heute setzte ich meinem Liebsten die Gründe auseinander, weshalb ich ihn lieben muß: aus Naturnothwendigkeit lieben!

Erstens: weil er ganz anders ist als alle anderen Männer, ganz, ganz anders. Zweitens: weil er mich liebt, wie kein anderer mich lieben kann. Drittens: weil er ein guter Mensch ist und seine Güte mich gut macht. Viertens: weil er etwas in seinen Augen hat — eben die Himmelsflamme, die große Leidenschaft. Fünftens: weil er mich immer verstehen, immer entschuldigen wird, also niemals verdammen kann — was auch geschehen möge. Sechstens — — Ich vergaß, welchen Grund ich ihm sonst noch angab. Es sind ja auch Gründe genug und übergenug.

Wenn er mich jemals aus seinem Herzen fortstoßen sollte, würde ich ihm folgen. Ich würde ihm nachschleichen wie ein Hündlein seinem Herrn. Ich würde nicht eher ruhen, als bis er mich wieder an sein Herz genommen hätte. Denn nur an seinem Herzen finde ich Rettung.

Rettung wovor?

Vor mir selbst!

Wie klein, wie jammervoll klein ist doch alles, wenn man fühlt, was ich fühle: eine große Leidenschaft! Um den Werth aller Dinge kennen zu lernen, muß man lieben.

*

Kann Liebe jemals enden?

Nein! nein!

Es müßte denn sein, daß — Was müßte sein?

Besinne Dich!

Es müßte sein, daß Uebersättigung eintritt: ein physisches und seelisches Zuviel! Ei Zuviel, welches Ekel einflößt. Und Ekel ist der Tod eines jeden Gefühls.

Heute sprach ich mit ihm hierüber. Er verstand mich gar nicht, war ganz entsetzt, geradezu empört.

Er rief:

„Eine seelische Uebersättigung! Was meinst Du eigentlich damit? Wie kann es eine seelische Uebersättigung geben?!"

Ich lächelte:

„Mein Gott, ja! Eben ein embarras de richesses an Gefühlen. Man wird so müde davon, so —"

Ich verstummte unter seinem entsetzten Blicke.

Es war nicht recht von mir; denn ich wollte ihn quälen. Ich verspürte plötzlich solche Lust dazu, daß es mir selbst ganz unheimlich war.

Es sind dies Anwandlungen jenes alten schändlichen Ichs, das in mir noch nicht ganz erstorben ist. Ich wollte, es würde in mir umgebracht: so mit einem einzigen Schlag!

Denn immer wieder diese Angst, diese Todesangst....

*

Hoffentlich liest er mir sein Drama nicht vor.

Ich kann es nicht ausstehen, wenn Dichter ihre Sachen vorlesen! Sie sind dann so pathetisch.

Und alles Pathos ist geschmacklos.

Ich werde ihn bitten, mich mit der Aufführung zu überraschen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutschen in Brasilien.

Aus Florianopolis, Santa Catharina, Brasilien, wird vom 29. Sept. geschrieben: Vor einigen Tagen wurden alle in Santa Catharina lebenden Deutschen sehr unangenehm überrascht. Eine der größten Zeitungen Rios hatte zwei Artikel gebracht, die von dem hiesigen Föderalistenblatt abgedruckt wurden. Es sei aber hier gleich bemerkt, daß bereits am Tage nach dem Erscheinen jener Artikel die gebührende Antwort von dem hiesigen Regierungsblatt erging: das „Jornal do Commercio" von Rio schilderte die Vorzüge der deutschen Kolonisation. Der erste Angriff auf die Deutschen war dadurch veranlaßt worden, daß die Regierung des Staates Santa Catharina am 28. Mai 1895 mit Herrn Fabri als Vertreter des Hamburger Kolonisations-Vereins einen Vertrag auf 20 Jahre abgeschlossen hatte, wonach der Verein jährlich 6000 Einwanderer einführen und dafür 600,000 Hektar (1 Hektar = 2 4/10 Acker) Land in den fruchtbarsten Gegenden der Gemeinden S. Bento, Joinville und Blumenau zugewiesen bekommen soll. (Wurde s. Z. gemeldet. Anm. d. Red.) Da hieß es, die Regierung möge sich vorsehen, der Staat werde „germanisirt"; es sei ein Fehler, die Einwanderer in so dichten Massen bei einander wohnen zu lassen; sie lernten die Landessprache nicht, und versähen schließlich alle Aemter. Es klingt fast, als sei dies letztere der Wendepunkt. Es ist jedoch nur eine leere Redensart. Alle Aemter, die etwas einbringen, sind von jeher, mit sehr seltenen Ausnahmen, mit Luso-Brasiliern besetzt worden, für die Kolonisten läßt man nur solche übrig, wo es viele Arbeit und wenig oder keinen Verdienst gibt. Der ganze Angriff ist nur eine gelegentliche Aeußerung des glimmenden Neides. Man gebraucht wohl auch die Ausdrücke „Nativismus" oder „Fremdenhaß", doch bei genauerer Untersuchung wird man finden, es sind nur Umschreibungen des Wortes „Neid". Aber sehr erklärlich ist diese Erscheinung. Bei allen guten Charakter-Eigenschaften, bei aller Intelligenz, Gastfreiheit und Höflichkeit ist der Luso-Brasilier nachlässig. Diese Stammes-Eigenheit mag noch gefördert sein durch das Klima, wenn man will, aber jedenfalls ist ihre natürliche Folge ein Zurückbleiben neben thatkräftigeren Menschenstämmen. Die Erkenntniß, daß die eingewanderten Europäer die Nachkommen der ersten Besitzer des Landes an leiblichem und geistigem Wohlstand überflügeln, berührt den Nationalstolz an der empfindlichen Stelle. Und der daraus entspringende Fremdenhaß macht die Brasilier gegen die wirklichen Thatsachen blind. Sie sehen nicht ein, was die Kolonisten dem Lande genutzt haben. Nehmen wir z. B. die Kolonien Dona Francisca oder Blumenau, gegen die im Besonderen der Angriff gerichtet war. Der Prinz von Joinville verkaufte dem Hamburger Kolonisationsverein einen Theil des Landes, das vom Kaiser Don Pedro II. seiner Schwester Dona Francisca bei ihrer Hochzeit mit dem Prinzen geschenkt worden war. Der Hamburger Verein brachte Kolonisten in's Land. Diese lichteten die Wildniß und bauten im Schweiße ihres Angesichtes eine der schönsten Städte des Staates Santa Catharina. Heute ist die Kolonie entmündigt. Wer hat nun den Vortheil von all der deutschen Arbeit? Die Kolonisten gewiß auch, weil sie wohlhabende Leute geworden, aber den größten Gewinn hat der Staat, denn er zählt fortan Joinville zu seinen Städten. Ebenso ist es mit Blumenau gegangen, nur daß es hier nicht ein Verein, sondern ein einzelner kühner Mann war der die Herkulesarbeit übernommen und seinen Namen in seinem Werke verewigt hat. Jetzt verkauft der Staat dem Hamburger Verein eine große Fläche Landes. Der Verein wird auch diese besiedeln, die Kolonisten bauen auch hier eine Stadt oder mehrere Städte, und wem bleibt der Gewinn? Dem Staat. Dies ist es, was die Nativisten nicht sehen wollen, was aber der einsichtsvolle Gouverneur des Staates klar erkannt hat. Der zweite Artikel war in der Hauptsache ein thörichter Brief aus Berlin über einen thörichten Artikel eines dortigen Blattes. Das „Jornal do Commercio" nun erkennt in ruhiger Sprache das Freundschaftsverhältniß zu Deutschland an und nennt es ein glückbringendes Ereigniß, daß ein Mann, wie Dr. Krauel zum deutschen Gesandten in Brasilien auserwählt worden sei. Ihm habe man die Aufhebung des Reskripts v. d. Heydts zu danken. Die Hoffnung sei begründet, daß nun ein stärkerer Strom deutscher Auswanderer statt nach Nordamerika nach Brasilien kommen werde. Von den deutschen Kolonien, insbesondere von Petropolis, entwirft der Verfasser ein Bild, das, in allen Theilen naturgetreu, auch von den anderen Kolonien gelten kann. Das Bild zeigt uns die Sicherheit des Eigenthums, die Reinheit der Sitten, das fröhliche Leben der fleißigen Kolonisten.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

New Yorker-Plaudereien.

Die italienische Oper des Colonel Mapleson. — Kein Raum mehr dafür in New York. — Giordanos neue Oper „Andrea Chenier" ein glänzender Erfolg. — Moritz Rosenthals zweites amerikanisches Gastspiel. — Sein Auftreten ein Triumph.

New York, 19. November 1896.

Der gute Colonel Mapleson ist ein beneidenswerther Mensch. Es gibt ja bekanntlich keine größeren Optimisten als die Theater-Direktoren, aber Colonel Mapleson stellt sie in dieser Beziehung allesammt in die Tasche. Das muß man wissen, um zu begreifen, warum uns der Colonel eigentlich zum ersten Mal nach langer Zeit wieder mit einer italienischen Oper beglückt oder richtiger beunglückt hat. Eine italienische Oper im Jahre 1896 in New York — soll das ein Witz sein, Colonel? Wenn so, dann ist es der faulste, den er je gemacht hat und in faulen Witzen ist er von jeher groß gewesen. Denken Sie sich, geliebter Leser und vergötterte Leserin — nachdem wir hier seit Jahren deutsche Oper gehabt und die größten Größen der Oper überhaupt gehört haben, nachdem die beiden De Reszke, die Nordica und andere in der Wager-Oper deutsch gesungen haben, weil es ihr höchster Ehrgeiz war, dies Kunststück fertig zu bringen, nachdem endlich in Italien selbst, der Hochburg des alten Schöngesangs, eine neue Schule von Komponisten entstanden ist, die sämmtlich in Wagner ihren Bahnbrecher und Meister verehren, nachdem dies Alles, wie gesagt, geschehen, kommt Colonel Mapleson mit einer typisch italienischen Oper aus dem Jahre 1860 nach New York und gibt „Traviata" und ähnliche Mumien zum Besten. Ist das nicht geradezu komisch?

So einen kerngesunden musikalischen Schlaf habe ich mein Lebtag nicht gesehen. An der Gesellschaft, die uns der Colonel — wenn ich nur wüßte, warum sich ein Mann der Kunst Colonel nennt — in der alten „Academy of Music" vorführte, ist auch rein gar nichts modern. Kein einziger großer Name war unter den Kräften, die er aus der ganzen Welt zusammengetrommelt hatte, aus Brasilien, Chile und sonst woher. In Chile, versicherte uns der Colonel von der einen Primadonna, hat es ihretwegen beinahe eine Revolution gegeben, so rasend vor Begeisterung waren die Leute. Der gute, kindliche Colonel — er glaubte wahrhaftig, was die anspruchslosen Chilenen begeisterte, für die noch heute die Oper mit dem „Troubadour" aufhört, müßte unzweifelhaft auch den New Yorkern die Köpfe verdrehen. Resultat: schauerlicher Mißerfolg der Primadonna und ihre felsenfeste Ueberzeugung, daß man in New York nichts von wahrer Musik versteht. Etwas Aehnliches widerfuhr Mr. Mapleson, mit einem Tenor. Dieser junge Sänger, versicherte er geheimnißvoll, kommt frisch vom Konservatorium in Mailand, er ist noch niemals auf einer Bühne aufgetreten, die reine gesangliche Keuschheit in Person. Ich erwarte einen Riesen-Erfolg. Der keusche Tenor trat auf und sang mit einer Hingebung falsch wie eine verliebte irische Köchin. Und spielen that er! Um ein Haar wäre er in den Souffleur-Kasten getreten oder hätte beim Abgang ganze Bäume umgerissen. Das Publikum wußte nicht, sollte es die Stiefel ausziehen und sie dem blutigen Tenor in Ermangelung von nassem Lehm an den Kopf werfen oder sollte es den Tenor komisch nehmen. Es entschloß sich zu letzterem. Und der gute Colonel schüttelte schmerzlich den Kopf und bemerkte: „Ich weiß nicht, was mit den New Yorkern los ist!" Nu Spaß, er weiß freilich nicht, daß die deutsche Oper trotz aller gehässigen Anfeindung in New York siegreiche musikalische Kultur-Areit gethan hat, daß sie der alten italienischen Leierkasten-Oper des Colonel Mapleson in New York den Hals umgedreht hat und heute von den Direktoren des Opernhauses, sehr wider ihren Willen, als die herrschende Oper anerkannt und sogar in ihrer eigenen Sprache von Nicht-Deutschen gesungen werden muß. Ob der Colonel diese Wahrheit jetzt endlich begriffen haben wird? So ungefähr Zeit dazu wäre es.

Als Ungerechtigkeit meinerseits müßte es gelten, wenn ich der Gesellschaft des Mr. Mapleson all und jedes Gute abstreiten wollte. Er hat eine ganze Reihe sehr tüchtiger Künstler und Künstlerinnen, aber leider zu viel Unzulängliches. Der Chor ist überraschend gut, ebenso das Orchester und die Dirigenten Tango und Bimboni, besonders der letztere. Ja sogar zu einer wirklichen Novität hat sich der Colonel aufgeschwungen, dem Musikdrama „Andria Chenier" von Umberto Giordano. Das Drama hat in Italien glänzenden Erfolg gehabt und ist außerhalb Italiens noch nicht gegeben worden. Auch hier war sein Erfolg ein bedeutender. In seinem ganzen Karakter verräth das Werk die Schule der Neu-Italiener wie Mascagni und Leoncavallo. Das heißt, es ist Wagner italienisirt, seines rauhen, strengen nordischen Gewandes entkleidet und dafür mit mehr südlichem Feuer und schmeichlerischer Melodie ausgestattet. Nur neigt Giordano sich noch liebevoller nach Wagner hin als Mascagni und Leoncavallo. Dieses hochinteressante und hochmoderne Werk hat sich natürlich neben dem verstaubten alten Opern-Gerümpel von früher doppelt auffallend und ungewöhnlich ausgenommen. Aber Colonel Mapleson gibt um solche Kleinigkeiten nichts. Die schreiendsten Extreme ist er gewöhnt.

* * *

Die große Oper im „Metropolitan Opera House" hat am Montag mit dem üblichen gesellschaftlichen Glanze begonnen. Es ist noch zu früh, ausführlicher darüber zu schreiben. Ich behalte mir das für später vor, zumal ich mich noch mit einem anderen großen Ereigniß in unserer Musikwelt beschäftigen möchte. Es ist dies Moriz Rosenthals zweites amerikanisches Gastspiel, das er letzte Woche nach mehrjähriger Abwesenheit in „Carnegies Hall" begonnen hat. Seinem zweiten Auftreten wurde von Musikern sowohl wie von Laien mit dem größten Interesse entgegengesehen, weil von Europa Wunderdinge über seine Fortschritte als Virtuose und Musiker berichtet worden waren. Diese Berichte erwiesen sich als vollkommen der Wahrheit entsprechend. Das übereinstimmende Urtheil hier in New York lautet, daß Rosenthal in einem Athem mit Paderewski, d'Albert, Joseffy und den übrigen Klavier-Titanen genannt werden muß. Seine Technik grenz an's Fabelhafte, während er rein künstlerisch genommen ebenso vornehm wie geistvoll wirkt. Das Poetische und Erschütternde scheint weniger seine Sache zu sein. Ebenso wie als Künstler ist Rosenthal auch als Mensch bedeutend verändert. Er ist fett geworden, grade wie Joseffy, und sieht aus wie der erfolgreiche und daher blasirte Reisende einer feinen jüdischen Kleider-Firma vom Broadway so ungefähr Biermann, Heidelberg & Co. Es fehlt ihm das Romantische und Faszinirende Paderewskis. Während der große Ignaz den Eindruck machte, als lebte er von Tönen und Champagner, hat man dem großen Moriz gegenüber die Auffassung, als sei ihm ein Brödchen mit Trüffelleberwurst oder eine Gänseleber-Pastete mit einem Glas Münchener gerade so lieb wie eine Beethoven'sche Sonate. Nur in einem ist Moriz immer noch unverändert: er schreibt sich auch heute noch nur mit einem „z" und nicht mit „tz". Ich ersuche den Herrn Korrekturleser kniefällig, darauf zu achten, daß Moriz ja nicht mit einem „tz" gesetzt wird. Als Rosenthal vor acht Jahren hier war, ist dies einmal geschehen und er hat einen fkürchterlichen Radau darüber gemacht. In solchen Dingen versteht er keinen Spaß und ich möchte um keinen Preis Derjenige sein, der ihm mit einem „tz" den ganzen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten verpfuscht.

H. Urban.

Nordlandspflanzen.

Spitzbergen, von dem der alte Thomas Pennant (1726 bis 1798) sagt: „Flora würdigt dieses Land eines kurzen Besuchs und streuet an dem Fuß seiner Berge eine kärgliche Gabe aus", besitzt eine immerhin nicht arme Pflanzenwelt. Seine oft eigenthümlich welligen Niederungen sind, namentlich an feuchten Stellen, mit einer hin und wieder eine beträchtliche Dicke erreichenden Moosschicht überzogen, die sich in erstaunlicher Ueppigkeit entwickelt und in trockenen Stellen stehen Gräser büschelweise zusammen, ab und zu von einem Schachtelhalm oder einer Bärlapppflanze oder einer Wiesenkresse unterbrochen. Auf steinigem Untergrund bilden weiß, gelb, rosenroth blühende Steinbrecharten, Hungerblümchen, Löffel-, Finger- und Hornkraut nebst Ranunkeln einen oft dichten Rasen. Stellenweise sind weite Strecken trockenen Moorbodens von einem Heidekraut bedeckt, dessen dichte Büschel zarte, hellrosenrothe Blüthenglöckchen tragen und das sich mit seinen Ranken weit unter der schützenden Moosdecke hinzieht.

Auch auf Nowaja Semlja ist eine reizende Flora und hin und wieder reichlich entwickelt: da findet sich ein blaßblaues Vergißmeinnicht neben einem lebhaft blauen Sperrkraut das die für eine arktische Pflanze ansehnliche Höhe von fast einem halben Meter erreicht; daneben leuchten die purpurrothen Blüthen des kurzstengligen Taubenkropfs bei Tausenden, da prunken stattliche, hellröthlich violette und gelbe Schmetterlingsblüthen, da wieder bescheidene, rosenrothe Kreuzblüthen, auch eine große Konepofite wird nicht vergeblich gesucht. Heuglin beobachtete an der Tschirakina-Mündung auf dem südlichen Theil von Nowaja Semlja ein reiches Pflanzenleben. „Unter der allsorgenden und pflegenden Mutterhand der Natur", bemerkt der geschätzte Forscher, „sind teppichartig ausgebreitet bunte Blumenbeete entstanden, aus solchen Massen von Blüthen zusammengewirkt, wie selbst die Tropensonne kaum zu entwickeln im Stande ist." Doch fehlen hier die für Spitzbergen so charakteristischen, dichten Moosmassen.

Grönland entfaltet an geeigneten Oertlichkeiten ein prachtvolles Blumenleben. Der Polarmohn zeigt sich Ende Juni auf Sabina-Eiland stellenweise in solchen Massen, daß Flächen von mehreren Morgen Größe vom Meere aus der Entfernung von mehreren Seemeilen ganz gelb erscheinen. Die eisumgürtete Melville-Inseln, westwärts von Grönland, die Niemanden gehört, weil sie Niemand haben mag, beherbergt doch noch 66 Arten von Blüthenpflanzen, darunter skorbutwidrige Kräuter — Löffelkraut und wilden Sauerampfer —, in solchen Mengen, daß sich die englischen Polarfahrer jeden Mittag korbweise davon einsammeln konnten. Selbst die fürchterlichen Wüsteneien des Inlandeises von Grönland selbst sind von der schmückenden Flora nicht vergessen. Aus ihnen erheben sich hin und wieder inselartige Felsenrücken, oder springen halbinselartig in dieselben vor. Das sind die „Nunataks" der Eskimos. Eine solche über 1000 Meter über dem Meere hohe, mitten im Eise gelegene Felseninsel untersuchte Ende Juli 1878 der dänische Naturforscher Kornerup. Er fand auf ihr zahlreiche, kleine Pflänzchen: ein Riedgras, eine Hainsimse, weiß blühende Steinbrecharten, eine blaue Glockenblume, auf der höchsten Spitze den prächtig gelben Polarmohn und an den Bächen oder kleinen Rinnsalen des Felsens einen in arktischen Gegenden weitverbreiteten skorbutwidrigen Sauerampfer. Auch thierisches Leben fehlte nicht. Ein allerdings verflogener und sehr abgematteter, weißschwänziger Steinmützer trieb dort sein unruhiges Wesen, eine einzelne Eulenraupe wurde gefunden, sowie zwei Exemplare einer Wolfsspinne, ein ausgewachsenes und ein halberwachsenes, die sehr munter und wohlgenährt waren und damit den Beweis lieferten, daß auch auf diesem einsamen Stückchen Gotteserde doch ein verhältnißmäßig reges Insektenleben herrschen müsse. Diese „Nunataks" erinnern in jeder Beziehung, abgesehen von ihrer bedeutendern Größe, an jene Oasen im Eise der Alpengletscher, wo „treu und fest, hoffend und vertrauend, sichst mit stiller Kraft das Leben zum balsamischen Lichte emporarbeitet, wie ein gedrücktes Menschenherz aus allem Elend das Auge Gottes sucht." (v. Tschudi.) So viel darf man jetzt wohl mit Kjellman als vollkommen sicher ansehen, daß überall im Norden, wohin die menschliche Forschung zu dringen vermochte, das Pflanzenleben mit kräftigen, vollen Schlägen pulsirt, und daß es hierdurch wahrscheinlich wird, daß nicht einmal die in nächster Nähe des Nordpols gelegenen Gegenden, wenn sie nicht gänzlich übereist sind, ohne allen Pflanzenwuchs sein werden.

— Ein ironischer Chef. — Kommis: „Meine ganze Urlaubszeit war verregnet." — Chef: „Desto mehr Vergnügen werden Sie jetzt im Geschäfte haben."

— Beispiel. — „Was ist das, eine Märtyrerin, Tante Anna?" — „Nun, denke dir, du hast später einen Mann und der verlangt, daß du beim Vorbeigehen an den Auslagen eines Modewaarengeschäftes die Augen zudrücken sollst."

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Das Fahrrad in Australien.

Das Radfahren hat in Australien eine Ausdehnung erreicht, wie kaum irgendwo. Als Beweis diene die Thatsache, daß Victoria allein im verflossenen Jahre an 11,000 Zweiräder im Werthe von $500,000 einführte gegen 5000 im Vorjahre. Allerdings sind die Fahrräder bei den großen Entfernungen und theuren Transportmitteln dort von besonderer Bedeutung, namentlich in wasserarmen Gegenden, wie in Westaustralien; anderseits aber hat auch der Radfahrsport eine ganz gefährliche Höhe erreicht. Tagtäglich fordert er seine Opfer. Der Generalinspektor der südaustralischen Staatsschulen, Hartley, rannte eines Tages—Anfangs September—derart mit einem Reiter zusammen, daß er stürzte und schwer verletzt vom Platze getragen werden mußte. Der Unterrichtsminister machte darauf bekannt, daß in allen Staatsschulen an die Wandtafeln zu schreiben sei: „Unser Vater, der du bist im Himmel, gib unserm theuren Meister und geliebten Freunde, Mr. Hartley, die Gesundheit wieder!" Die Blätter sind entrüstet über diese Form der Fürbitte.

— Schlecht getroffen. — Herr (seine Photographie betrachtend): „Aber Herr Photograph, das ist ja die reinste Sonntagsjägerei!"

— Wohl berechnet. — 1. Schnorrer: „Was mußte versäumen viel Zeit, wenn de steigst immer bis zum dritten Stock!" — 2. Schnorrer: „Dos thu' ich holen ein, wenn ich komm' runter um so schneller!"

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str. und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	* 2.20 N	*12.20 N
Monticello, Ill., und Decatur	* 2.20 N	*12.20 N
St. Louis Day light Spezial	*10.35 V	* 5.00 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.30 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.00 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.50 V
Bloomington	‖ 2.20 N	‖12.20 N
Chicago & New Orleans Expreß	* 9.10 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 4.35 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 2.20 N	*10.05 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.00 N	*10.20 V
Rockford & Dubuque	‖ 4.30 N	‖ 1.10 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 8.40 V	....
Dubuque & Rockford Expreß	......	‖ 7.20 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 V	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 V	† 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 V
Streator und Ottowa	† 4.30 N	†10.20 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 V
Alle Punkte in Texas	* 5.25 N	* 9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte	* 6.32 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†6.43 N
New York & Boston	*2.55 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	*5.00 N
North Judson Accomodation	*4.40 N	*9.25 V
New York & Boston	*8.00 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*8.00 V	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuqe.	† 5.45 V	†10.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	* 6.30 N	* 9.30 V
	*11.30 N	* 9.30 V
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V

St. Charles, Sycamore, DeKalb—Abfahrt † 5.45 V *9.40 V, *1 N, *3.10 N, †5.35 N, *6.30 N, *11.30 N; Ankunft †7.50 V, *9.30, *10.30 V, *5.05 N, †10 N.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N

[illegible]

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Ticket Office, 101 Adams Street.

[illegible]

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und Auditorium Hotel.

[illegible]

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]